



Ascherlundbrief



Folge 3

März 1980

32. Jahrgang

Nachmals: Manipulierte Vokabel

Im Titel unseres Feber-Leitartikels nannten wir das Wort „Selbstbestimmung“ eine manipulierte Vokabel. Den Richtigkeitsbeweis dafür hat in den ersten Märztagen Frankreichs Staatspräsident Giscard d'Estaing als Besucher Kuwaits vor aller Welt und ohne Wimperzucken angetreten. Er bekannte sich dort zum Selbstbestimmungsrecht der Palästinenser. Das Wort „Selbstbestimmung“ kam dabei überhaupt erstmals aus dem Munde eines französischen Staatsmannes. Die Elsässer, die Bretonen und sonstige andersvölkische Gruppen im zentralistisch dirigierten Frankreich wissen ein garstig Lied davon zu singen, wie verpöht diese Vokabel bislang dort war. Jetzt aber wurde sie manipuliert auf einer Fahrt zum Persischen Golf, die Frankreichs erster Mann als Öl-Kunde und als Waffenlieferant antrat.

Der Vierte März liegt erst ein paar Tage hinter uns. Er ist ein sudetendeutscher Gedenktag. Am 4. März 1919 wurde bei uns daheim erstmals in Europa für das vom amerikanischen Präsidenten Wilson feierlich verkündete Recht auf Selbstbestimmung für alle Völker friedlich demonstriert. Die tschechische Antwort waren Schüsse in die Mengen und 54 Tote. Die ersten Blutzügen für das Selbstbestimmungsrecht waren Sudetendeutsche. Die tschechische Soldateska des Jahres 1919 hat sie auf dem Gewissen.

Aber das Gewissen der Welt wurde dadurch nicht geweckt. Damals trat kein europäischer Staatsmann auf, um die Tschechen davor zu warnen, in sudetendeutschen Gebieten „zu siedeln“, wie dies heute Frankreichs Staatschef den Israelis gegenüber im Interesse der Palästinenser tut. Es war damals auch umsonst, daß sich die USA für den Verbleib Südtirols bei Österreich einsetzten. Umsonst war Wilsons Ergänzungs-Erklärung zu seinen so viel zitierten Vierzehn Punkten: „Völker können von nun an nur mehr mit ihrer Zustimmung beherrscht werden. Selbstbestimmung ist kein bloßes Wort, sondern ein zwingender Grundsatz des Handelns, den Staatsmänner nur noch auf eigene Gefahr mißachten werden.“

Nun, zahllose Staatsmänner von damals bis heute achteten diese eigene Gefahr gering. Die verlogene Doppelzüngigkeit blieb. Der Begriff „Selbstbestimmungsrecht“ wurde und wird weiter manipuliert. Die Palästinenser werden nun von allen Seiten hofiert, weil sie ein Schlüssel zum Öl sein könnten. Man sollte freilich auch ihnen das Selbstbestimmungsrecht nicht verweigern, obwohl sie es lange Jahre durch Terror zu erzwingen versuchten. Aber man sollte dieses Recht zu einer geistigen Macht werden lassen, die überall gehört werden mußte – nicht nur dort, wo es gerade opportun ist. Immerhin: Daß das Sudetendeutschtum diesem Rechtsanspruch die ersten Blutzügen brachte, bleibt geschicht-

Menschenrechte auch für Deutsche

Der Sudetendeutsche Hans Klein, CSU-MdB, Vorsitzender des Vereins für das Deutschum im Ausland, Vorsitzender des Bundestags-Unterausschusses für kulturelle Außenpolitik, Mitglied der SL-Bundesversammlung und des Sudetendeutschen Rates, wurde einer breiten Öffentlichkeit im Jahre 1972 bekannt als Pressereferent der Münchner Olympischen Spiele. Beim vorjährigen Kongreß des Vereins fürs Ausland-Deutschum in Bonn, der unter dem Thema „Menschenrechte auch für Deutsche“ stand, hielt er das Grundsatz-Referat. Hier seine bemerkenswerten Schluß-Sätze:

„Für die Mitglieder des VDA ist ‚deutsch‘ kein Schimpfwort und ‚patriotisches Verhalten‘ keine Schande. Gerade unsere osteuropäischen Nachbarn, die Polen, die Russen, die Tschechen, die Rumänen, deren geschichtliche Entwicklung ohne ein hohes Maß an solchem patriotischen Verhalten nicht denkbar wäre, sollten aus Liebe zum eigenen Volk den in ihren Grenzen lebenden anderen Volksgruppen den Respekt vor Eigenständigkeit nicht versagen. Großmut würde mit Großmut vergolten werden. Unsere gemeinsame Vergangenheit kennt nicht nur Konflikte. Die Perioden der Zusammenarbeit waren länger. Und für beide Seiten fruchtbarer. So ist das Eintreten des VDA für die Menschenrechte zu verstehen: Menschenrechte für alle, denen sie vorenthalten werden. Das heißt auch Menschenrechte für alle Deutschen.“

Zuvor hatte Hans Klein auch zum Schutzvereinsgedanken Stellung bezogen, der ja bekanntlich im Sudetenland eine höchst bedeutsame Rolle spielte. Dem heutigen Ausland gegenüber wird der einst so fruchtbare Gedanke nach Ansicht des Referenten sehr vernachlässigt. Im Verlaufe seines Vortrags zitierte Hans Klein einen Artikel des als „Rasender Reporter“ in die Geschichte der Journalistik eingegangenen Pragers Egon Erwin Kisch. Dieser befaßte sich mit dem Verhältnis der Deutschen zu den Tschechen im

PRAG DER JAHRHUNDERTWENDE.

Der von jedem „Deutschnationalismus“ gänzlich unberührte Zeuge Egon Erwin Kisch schrieb also folgendermaßen:

„Mit der halben Million Tschechen der Stadt Prag pflog der Deutsche keinen außergeschäftlichen Verkehr. Niemals zündete er sich mit einem Streichholz des Tschechischen Schulengründungs-Vereins seine Zigarre an, ebensowenig ein Tscheche die seinige mit einem Streichholz aus einem Schächtelchen des Deutschen Schulvereins. Kein Deutscher erschien jemals im tschechischen Bürgerklub, kein Tscheche im

liche Wahrheit. Auch wenn davon und vielleicht sogar von einem daraus abzuleitenden Anspruch die Massenmedien der Welt, einschließlich der deutschen, keine Zeile übrig haben.

Deutschen Kasino. Selbst die Instrumentalkonzerte waren einsprachig, einsprachig die Schwimmanstalten, die Parks, die Spielplätze, die meisten Restaurants, Kaffeehäuser und Geschäfte. Korso der Tschechen war die Ferdinandstraße, Korso der Deutschen der ‚Graben‘.

Die deutsche und die tschechische Universität, die tschechische und die deutsche Hochschule waren einander so fern, als wäre die eine am Nordpol, die andere am Südpol. Jeder von den hundert Lehrstühlen hatte sein Pendant auf der anderssprachigen Seite, aber es gab kein gemeinsames Gebäude, keine gemeinsame Klinik, kein gemeinsames Laboratorium, keine gemeinsame Sternwarte (die eine hatte die astronomischen Instrumente Tycho de Brahes, die andere die des Johannes Kepler geerbt), keine gemeinsame Fachbibliothek und keine gemeinsame Leichenkammer. Für den Botanischen Garten der einen Universität wurde vom Südsee-Archipel eine Pflanze bestellt, die man im Botanischen Garten der anderen Universität hätte blühen sehen können, wenn dies nicht eine Mauer verhindert hätte.

Was jedem Prager selbstverständlich und jedem Nichtprager als unglaublich erscheinen muß, um so mehr, wenn man die damalige Rolle des Theaterlebens in Betracht zieht, war dieses: Kein tschechischer Bürger besuchte jemals das deutsche Theater und umgekehrt. Gastierte im tschechischen Nationaltheater die Comédie Française oder das Moskauer Künstlertheater oder ein berühmter Sänger, so nahm die deutsche Presse nicht die geringste Notiz davon, und die Kritiker, die tagtäglich die Namen Coquelin, Stanislavskij oder Schaljapin jonglierten, verfielen gar nicht auf die Idee, einer solcher Vorstellung beizuwohnen. Andererseits vollzogen sich Gastspiele im Deutschen Theater, ob es nun solche des Wiener Burgtheater-Ensembles, von Adolf von Sonnenthal oder Enrico Caruso waren, ohne Kenntnisnahme durch die tschechische Öffentlichkeit.

Als Kaiser Franz Josef nach Prag kam, um die tschechische Jubiläumssausstellung zu besuchen, wurden Empfang, Dekoration, Ovationen und jede Drehung der Hofkaleschenräder spaltenlang beschrieben – doch unvermittelt brach die Schilderung mit dem Satz ab: ‚Hierauf betrat Seine Majestät das Ausstellungsgelände‘. Denn die Ausstellung wurde von deutscher Seite totgeschwiegen. Nur über eine mißglückte Ballonfahrt in der Ausstellung wurde berichtet, natürlich mit Spott.“

Nachsatz: Egon Erwin Kisch, der Rasende Reporter, gehörte zu den vielen Journalisten, die in den Tagen des „Freistaates Asch“ zwischen dem 22. und 30. September nach Asch kamen, um hier das in Siedehitze geratene „Sudetendeutschum“ zu beobachten.

Der „Holocaust“ von Nagydobrony

Flüchtlinge, die in Wien eintrafen, enthielten Einzelheiten eines Massenverbrechens der Roten Armee, das zwar im Westen nicht unbekannt war, über dessen nähere Umstände man jedoch nichts wußte. Es handelt sich um die Ausrottung des Marktfleckens Nagydobrony in der Karpaten-Ukraine.

Die sowjetischen Besatzungstruppen in dem von der UdSSR annektierten Land verfügten im Sommer 1946 die totale Ablieferung der eben erst eingebrachten Getreideernte. Eine Maßnahme, welche die Bevölkerung dem blanken Hungertod ausliefern mußte, nachdem bei verschiedenen Razzien nahezu alle anderen Lebensmittel weggenommen worden waren.

Die Bauern verweigerten den Zwangsbeitrag. Es kam zu Demonstrationen, in deren Verlauf die von den Rotgardisten beschlagnahmten und am Rand des Dorfes gelagerten Vorräte angezündet wurden. Einige der verzweifelten Menschen hatten den Getreideberg mit Petroleum übergossen und in Flammen aufgehen lassen.

Die Antwort der sowjetischen Besatzungsmacht war grauenhaft. Bereits am folgenden Morgen, 17. Juli 1946, umzingelten Einheiten der Roten Armee Nagydobrony. Vom Flugplatz Ungvar stiegen Bomber auf und belegten die Ortschaft mit einem Phosphor-teppich. Innerhalb weniger Sekunden verwandelte sich der Ort in ein einziges Flammenmeer. Einwohner, die noch fliehen konnten, verbluteten im Kugelhaagel der Maschinengewehre.

Eine zweite Angriffswelle vernichtete mit Sprengbomben auch noch die Ruinen. Der Markt Nagydobrony hatte aufgehört zu existieren. Keine Landkarte verzeichnet ihn seitdem. Es ist, als hätte es ihn nie gegeben.

Genau 5191 Menschen, darunter viele Kinder, fielen dem Massaker zum Opfer. Die Toten wurden in Massengräbern auf den umliegenden Feldern verscharrt. Kein Hügel kündigt von ihnen.

Sieben Männer und zwei Frauen vermochten sich zu retten.

Man wird an die Massengräber von Katyn erinnern, wo die Sowjets im Frühjahr 1940 die Elite der polnischen Nation, 15 000 Offiziere und Unteroffiziere, durch Genickschuß liquidierten und in den Wäldern verscharrten.

Es ist bezeichnend, daß die westdeutsche Presse von dem Schicksal des Ortes Nagydobrony keine Kenntnis nimmt. Umso mehr müssen wir an den jeweiligen Jahrestagen über Lidice und Oradour lesen, Kriegshandlungen, die zwar nicht zu vertreten, wohl aber erklärbar sind.

Das Verbrechen von Nagydobrony geschah mehr als ein Jahr nach dem Krieg und richtete sich gegen eine slawische Bevölkerung. M. W.

*Entnommen der protestantischen
Vertriebenen-Vierteljahresschrift
„Mathesiana“.*

Wiedervereinigung „vergessen“?

Auch im Ausland mehren sich die Zweifel, ob sich die Deutschen „für alle Zeiten mit der Teilung ihres Landes abgefunden“ hätten; sogar in der in Paris erscheinenden polnischen Zeitschrift „Kultura“ meinte vor kurzem ein namhafter Publizist, daß man es sich „zumindest in exilpolnischen Kreisen nicht vorstellen könnte, die Deutschen wären schon nach dreieinhalb Jahrzehnten so ‚umerzogen‘, daß sie an eine Wiedervereinigung ihres Landes nicht mehr dächten“.

Vom oft genug strapazierten „Umerzierungsbegriff“ einmal abgesehen, wird hier einer Meinung Ausdruck gegeben, die der Wahrheit zweifellos näherkommt, als die

Unkenrufe mancher Skeptiker in der Bundesrepublik. Auch ich wage die – auf mancherlei Erfahrungen und Begegnungen gerade auch mit jungen Menschen gegründete – Behauptung, daß bei einer „Röntgenaufnahme des Fühlens und Denkens“ (falls eine solche möglich wäre) das Ergebnis eindeutig zugunsten einer angestrebten und für möglich gehaltenen Wiedervereinigung Deutschlands ausfallen würde. Die Ergebnisse entsprechender Meinungsumfragen bestätigen dies.

Gerade in Kreisen der Ostdeutschen und einstigen Auslandsdeutschen, die letztlich einen erheblichen Anteil am Wiederaufbau der Städte und der Wirtschaft diesseits und jenseits der innerdeutschen Grenze haben, lebt ein nach wie vor starkes nationales Zusammengehörigkeitsgefühl, das zum Bekenntnis zu einem größeren und freien Europa keineswegs im Widerspruch steht.

Abgrenzungs-Reden und -Praktiken, unverbindliches „Brüder- und Schwestern“-Gerede und Musterschüler-Verhalten finden hier nicht nur keinen Widerhall, sondern verursachen weit eher ausdrückliches Unbehagen. Allein schon die vielfältigen Verbindungen zu Verwandten und Freunden

im anderen Teil Deutschlands ebenso wie in europäischen Nachbarländern und in Übersee vermitteln Kontakt- und Solidaritätsgefühle, die alle Reden und Sorgen hinsichtlich eines angeblichen „Auseinanderlebens“ unseres Volkes zumindest in diesen Kreisen gegenstandslos erscheinen lassen.

Damit hat nichts zu tun, daß auf Seiten unserer östlichen und westlichen Nachbarn und insbesondere auch in den offiziellen Massenmedien oft genug der Eindruck erweckt wird, als ob die Regierenden und die Parteien in diesen Staaten höchst zufrieden mit dem Zustand seien, in dem sich die deutsche Nation gegenwärtig befindet. Privatgespräche und Begegnungen aus verschiedensten Anlässen vermitteln sowohl in Osteuropa wie in den westlichen Nachbarländern ein gegenteiliges Bild. Und französische Zeitungen hoben erst vor kurzem hervor, wie betont gerade junge Deutsche im Fernsehgespräch mit dem französischen Staatspräsidenten auf das Thema einer Wiedervereinigung Deutschlands eingegangen seien. Sie erinnerten damit zugleich daran, wie sinnvoll, ja erforderlich es wäre, die „deutsche Frage“ offen zu halten und jene Geduld zu entwickeln, die notwendig sei, politische und menschliche Krisenzustände zu überwinden.

Hans Christ (KK)

Kurz erzählt

Die Heimattage in Rehau 2. und 3. August

Sicher haben alle Landsleute, die nach Rehau kommen wollen, ihre Termine schon fixiert. Hoffentlich sind es wieder so viel wie vor zwei Jahren in Selb. An alle erreichbaren Anschriften werden zeitgerecht die Abzeichen und auch die vorgegebene Festschrift abgehen. Schön wäre es, wenn auch Landsleute, die nicht selbst kommen können, das Abzeichen kaufen und damit die Fest-Finanzierung unterstützen würden. Auf eine Besonderheit im Programm sei hier bereits jetzt hingewiesen: Am Samstag, den 2. August wird bei der offiziellen Eröffnung, zu der wie immer eine Reihe von Ehrengästen geladen wird, eine Podiumsdiskussion um den Heimatgedanken und seine Möglichkeiten zwischen den Landsleuten Prof. Dr. Gustav Grüner und dem Kreisbetreuer Dr. Benno Tins stattfinden. Die Veranstaltung ist frei zugänglich und alle Landsleute, die sich um diese Zeit bereits in Rehau aufhalten, sind herzlich dazu eingeladen.

Das übliche Treffen der *Ascher Turner* leidet heuer unter Platzmangel. Landsmann Anton Pözl läßt daher am Samstag ab 15 Uhr durch Tafeln gekennzeichnete Plätze im Festzelt reservieren, damit sich Turnbrüder und Turnschwestern von einst wenigstens zu einem kurzen Plausch begrüßen können.

Es wurde schon gesagt, daß es in Rehau selbst keine Gaststätten-Unterkünfte mehr gibt. Ein Quartieramt konnte der Festausschuß aus mehreren Gründen nicht einrichten. Er zählt aber nachstehend auf, wohin sich Landsleute wenden können, wenn sie in der Umgebung von Rehau Bleibe suchen wollen:

8671 Schönwald:

Verkehrsamts der Stadt Schönwald

8672 Selb:

Parkhotel, Franz-Heinrich-Straße 29; Hotel Schmidt, Bahnhofstraße 19; Rosenthal Casino und Gästehaus, Casinostraße 3; Gästehof Bayerischer Hof Marienstraße 20; Bräustübl Ludwigstraße 8, Wartburg Hohenberger Straße 1, Ostmark Wittelsbacher Straße 26, Schützengarten Hohenberger Straße 33, Westendhof Weißenbacher Straße 18

8676 Schwarzenbach/Saale:

Gasthof Zum Fischer Wilhelmstr. 1, Sonne Ludwigstraße 13, Forsthof Martinlamitzer Straße 13, Bayerischer Hof Schützenstraße 6; Gästehaus Parkvilla, Martinlamitzer Straße 13; Cafe Rheingold, August-Bebel-Str. 11

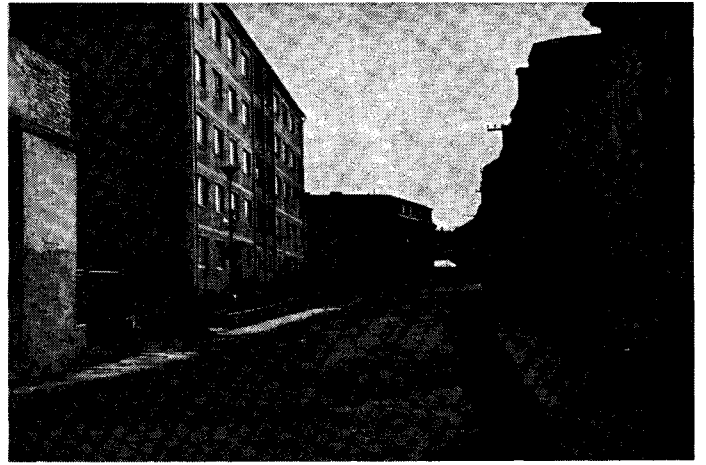
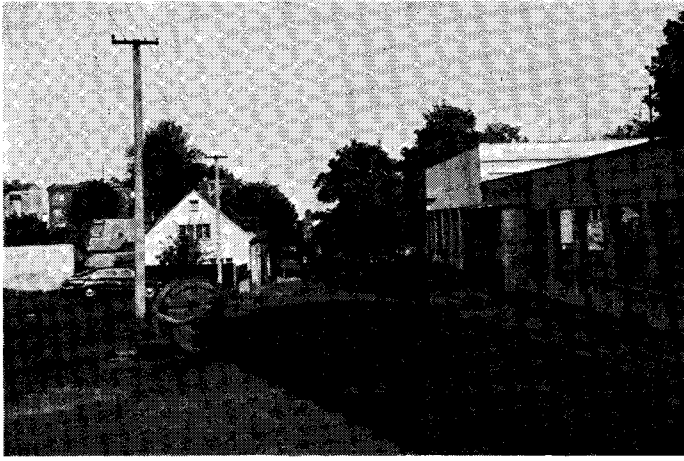
8670 Hof/Saale:

Die Hotels Künzel Kornhausacker 5, Strauß Bismarckstr. 31, Am Rosenbühl Osseckerstraße 48, Am Kuhbogen Marienstraße 88, Burghof Bahnhofstraße 53, Burger Theresienstraße 15, Weißenburger Hof Weißenburgerstraße 6, Sächsischer Hof Lorenzstr. 5; die Gasthöfe Munzert Eppenreuther Straße 100, Posthorn Sedanstraße 8, Schweizerhof Marienstraße 33, Blauer Stern Altstadt 36, Deutsches Haus Marienstraße 33, Alter Bahnhof Poststraße 7, Goldener Schwan Pfarr 17, Rotes Roß Pfarr 4, Weißer Hahn Marienstraße 66.

Die Reihenfolge der angeführten Häuser ist zufällig und sagt nichts über ihre Qualität aus.

PERSONLICHES

Die Ritter von Gerstner-Medaille ist eine von der SL geschaffene Auszeichnung sudetendeutscher Wissenschaftler für besondere Verdienste auf dem Gebiet der Wissenschaft und Technik, benannt nach dem Gründer und ersten Rektor der Technischen Hochschule in Prag, der ebenfalls ein Deutschböhme war. Die diesjährigen Träger der Medaille sind Prof. Dr.-Ing. Eduard Kirwald (80), Sohn eines mährischen Forstmeisters und heute in Freiburg/Br. lebend, sowie der gebürtige Reichenberger Prof. Dr.-Ing. Dieter Kind (60), heute Präsident der Physikalisch-technischen Bundesanstalt in Braunschweig. Kirwald ist in der ganzen Bundesrepublik bekannter und gesuchter Fachmann für naturnahen Wasserbau. Nach dem Krieg war die Wiederaufforstung des von den Franzosen vielerorts kahlgeschlagenen Schwarzwaldes eines seiner Hauptanliegen. An der Universität Freiburg lehrte er in seinen forstwissenschaftlichen Vorlesungen wichtige Erkenntnisse des Naturschutzes und der Landschaftspflege. Auch heute noch ist er, besonders in Südtirol und Österreich, wissenschaftlicher Berater bei Fragen seines Fachgebietes. – Die von Prof. Kind geleitete Physikalisch-technische Bundesanstalt in Braunschweig überwacht die Messun-



gen, Prüfungen und das Eichen für Mechanik, Elektrizität, Wärme, Optik, Akustik und Atomphysik. In seine heutige Spitzenposition kam er auf streng wissenschaftlichem Leistungsweg. (Außer ihm hat noch ein zweiter Sudetendeutscher die Leitung einer Bundesanstalt inne: Josef Stingl, Präsident der Bundesanstalt für Arbeit in Nürnberg.)

WAS IST DIE VOLKSGRUPPEN-ABGABE?

Die Sudetendeutsche Landsmannschaft hat bereits im Jahre 1948 den Gedanken der „Volksgruppen-Abgabe“ verwirklicht, als die Finanzierung des „Sudetendeutschen Weißbuches“ notwendig wurde. Der Aufruf erbrachte damals 300 000 DM. Seitdem wurde die Volksgruppen-Abgabe eine ständige Einrichtung. Die SL-Mitglieder zahlen sie zusammen mit ihrem Jahresbeitrag. Es gibt aber viele Landsleute, die nicht ihrer Landsmannschaft angehören. Sie können in der Hauptsache nur über ihre Heimatverbände oder ihre Heimatgruppen angesprochen werden. Auch der Heimatverband des Kreises Asch und die aktiven Ascher Heimatgruppen in Städten und Gegenden der Bundesrepublik sind Sammelpunkte solcher Landsleute. An sie wendet sich Dr. Walter Becher, der jetzt wieder zum Sprecher der SL gewählt wurde, mit einem Appell, dem wir entnehmen:

„Eine unabdingbare Voraussetzung unserer Wirksamkeit ist ein Mindestmaß finanzieller Selbständigkeit, die uns die Freiheit zu zielbewußtem Handeln gibt. Weit über zwei Millionen Landsleute leben in der Bundesrepublik Deutschland in geordneten Verhältnissen. Viele von ihnen, insbesondere die noch in der alten Heimat Geborenen, werden der Ernte eines erfolgreichen beruflichen Lebens teilhaftig.

Die Bundesgeschäftsstelle der SL, die Kulturabteilung, die „Sudetendeutsche Jugend“, das „Sudetendeutsche Sozialwerk“, der „Heiligenhof“ und andere Bildungsstätten sind wichtige Zentralen unseres Volksgruppenlebens. Von ihnen gehen entscheidende Initiativen und immer wieder uns alle erneuernde Aktionen aus. Sie sind nur solange stark, solange dies wie bisher aus eigener Kraft erfolgt. Das gleiche gilt für die Aufklärungsarbeit im publizistischen Sektor im In- und Ausland.

Letztlich dienen auch unsere Petitionen an die UNO und die „Aktion zur Wahrung unserer Vermögensansprüche“ dem Ziel, unsere Rechte nicht untergehen zu lassen.

Ich rufe daher alle Landsleute auf, die Volksgruppen-Abgabe als selbstverständliches Entgelt für die Leistungen zur Verfügung zu stellen, die unsere hauptberuflichen und ehrenamtlichen Mitarbeiter erfüllen müssen.

Insbesondere appelliere ich an die Landsleute, die in den Heimatgliederungen und

Blicke in Seitenstraßen

In den droben im Ascher Anger von der Hauptstraße abzweigenden Querstraßen ist da und dort etwas neu gebaut worden. Links: Lerchengasse bei der Kreuzung mit der Schillergasse. — Rechts: Blick von der Hauptstraße in die Margaretengasse.

den heimatgebundenen Vereinen der verschiedensten Art organisiert sind.“

Der Heimatverband des Kreises Asch er sucht alle aktiven Heimatgruppen, zweimal im Jahr ihre Tellersammlungs-Ergebnisse der Volksgruppen-Abgabe zur Verfügung zu stellen und den Betrag unter dem Kennwort „Volksgruppenabgabe“ an das Konto des Heimatverbandes zu überweisen. Das Weitere wird dann veranlaßt. Name und Nummer des Kontos:

*Heimatverband des Kreises Asch
Sitz Rehau
Konto 205187 bei der Sparkasse Rehau
(BLZ 780 550 50).*

„DIE STADT AN DER GRENZE“

Unter diesem Titel beschäftigte sich kürzlich die deutschsprachige „Prager Volkszeitung“ mit Asch, von der Zeitung natürlich „s mit Hakerl“ geschrieben. Der erste Satz nennt es „eine wichtige Grenzstadt des Westböhmisches Kreises mit einer perspektiven Einwohnerzahl von 15 000“. Es steht wirklich „perspektiv“ dort. Ähnlich „perspektiv“ sind dann die Geschichten, die der Artikel als „Geschichte“ unserer Heimat offeriert, nämlich fast ausschließlich aus kommunistischer Perspektive. Er hebt als „bedeutendes Ereignis“ beispielsweise fast nur den Besuch Karl Liebknechts im Jahre 1911 in Asch, Roßbach, Gottmannsgrün und Schönbach hervor, wo der Berliner Kommunist in Wahlversammlungen aufgetreten sei. Beim Sudeten-Anschluß (das Blatt nennt ihn freilich „die faschistische Okkupation“) seien 354 Kommunisten aus dem Ascher Bezirk in die Konzentrationslager verschleppt worden und „nach dem zweiten Weltkrieg nur wenige von ihnen wieder in die Heimat“ zurückgekehrt. Diese Zahlen sind frei erfunden. Genaue Angaben über jene düsteren Aktionen gibt es nicht, denn die Gestapo, die damals die Verhaftungen durchführte, ließ sich nicht in die Karten schauen. Jedenfalls aber handelte es sich nur um einen Bruchteil der genannten Zahl, und auch davon kam der Großteil nach einigen Wochen wieder heim. Abschließend plaudert der Bericht u. a.:

„Nach dem Krieg hinterließ Aš bei den Besuchern keinen besonders freundlichen Eindruck. Es war notwendig, die vielen verfallenen Häuser abzureißen und eine neue Stadt aufzubauen. Aus den Trümmern wuchsen drei neue Wohnsiedlungen empor — die Fabriken wurden modernisiert und erweitert. Es wurden neue Schulen, ein Sportstadion, eine Schwimmhalle,

ein Kulturhaus notwendig. An den Hängen bei Haje (d. h. am Hainberg) entstand ein modernes Wintererholungszentrum, und weiteres mehr.

Die Stadt ist mit ihrer Textilindustrie eine Quelle der Verunreinigung der Grenzfläche. Deshalb begann bereits im Dezember 1976 der Zweigbetrieb der Vodni stavby Praha in Cheb mit den Vorbereitungsarbeiten für den Bau von Kanalisations- und Kläranlagen. Im Juli 1977 nahmen die konkreten Arbeiten ihren Anfang. Es mußten 36 000 Kubikmeter Erdreich und Gestein verlagert werden. Zum Bau der Kläranlage gehören auch elf Kilometer Rohre mit einem Durchmesser von 30 bis 100 cm, 900 Tonnen Stahlstreben und 21 000 Kubikmeter Beton. Das ganze Objekt hat einige nicht traditionelle Besonderheiten. Da Aš an der Wasserscheide zweier Systeme liegt, fließen die Abwässer nicht selbsttätig zur Kläranlage, sondern müssen gepumpt werden. Da die Kläranlage auf einer kleinen Fläche untergebracht ist, werden die Abwässer sofort zum Düngen des nahegelegenen landwirtschaftlichen Bodens benutzt. Das ganze Bauvorhaben soll im Jänner 1981 abgeschlossen werden.

Im Verlauf der letzten Jahren war die Stadt im Wettbewerb der Nationalausschüsse immer unter den besten im Westböhmisches Kreis. Dadurch kam nicht nur die gute Arbeit der Organe der KPTsch, des Stadtnationalausschusses und der Organisationen der Nationalen Front zum Ausdruck, sondern vor allem die Aktivität der Stadtbewohner.“

(Wir haben wörtlich und ohne Namensänderung zitiert. Die Schriftl.)

Wer wirbt einen Bezieher?

Die Auflage des Ascher Rundbriefs nimmt von Monat zu Monat um einige Exemplare ab. Dabei handelt es sich zu meist um alleinstehende Bezieher, nach deren Ableben kein Interessent am Weiterbezug mehr da ist. In den beiden letzten Monaten nun wurden solche Abgänge aufgefangen durch eine Anzahl von Neubestellungen. So standen im Feber vier Abgängen nicht weniger als zehn Neubestellungen gegenüber. Diese überraschende Erscheinung, seit Jahren kaum mehr beobachtet, ermutigt uns zu einer Bitte an unsere Bezieher: Sollten Sie mit dem Rundbrief zufrieden sein und in Ihrem Bekanntenkreise Landsleute kennen, die das Heimatblatt nicht zu Gesicht bekommen, so animieren Sie diese doch bitte zu einem probeweisen Rundbrief-Bezug. Wer uns einen von ihm selbst erworbenen Bezieher mitteilt, der verbindlich mindestens für ein Jahr zum Bezug bereit ist, der erhält vom Verlag eine Buchspende. Es wäre schön, wenn der natürliche Bezieherchwund auf diese Weise gestoppt oder doch zumindest gebremst werden könnte.

„ARD beschimpft Sudetendeutsche“

Unter diesem Titel berichtete der Feber-RUNDBRIEF von den empörenden Entgleisungen, die sich ein für den hessischen Rundfunk arbeitender Reporter namens Möller im Jänner leistete. Der Bundestagsabgeordnete Dr. Fritz Wittmann hat inzwischen Strafanzeige beim Landgericht Frankfurt gegen diesen Mann erstattet u. zw. vor allem wegen eines Zitats, das Möller der von Josef Roth verfaßten Schrift „Kapuzinergruft“ entnahm und in seiner Sendung „Prager Notizen“ genüßlich vortrug. Es lautet:

„Ihr habt nicht sehen wollen, daß diese alten Trottel und die Sudeten-Böhmen, diese kretinischen Nibelungen, unsere Nationalitäten so lange beleidigt und geschändet haben, bis sie anfangen, die Monarchie zu hassen und zu verraten. Nicht unsere Tschechen, nicht unsere Serben, nicht unsere Polen, nicht unsere Ruthenen haben verraten, sondern nur unsere Deutschen, das Staatsvolk.“

Kirchenverfolgung in der ČSSR

In einer scharfen Sprache, wie er sie seit Jahren nicht mehr gegenüber einem osteuropäischen Land gebraucht hat, verurteilte der Jesuitenorden die Kirchenverfolgung in der Tschechoslowakei. Das Prager Regime sei darauf aus, die grundlegenden Freiheiten der Katholiken immer mehr einzuengen. In den letzten drei Jahren, so heißt es in der Erklärung der Jesuiten, habe die Polizei ihr Vorgehen gegen die aktivsten Priester und Laien immer mehr verschärft. Über Priester verfüge Prag „völlig willkürlich“. Wenn ein Geistlicher auch nur etwas eifrig sei, werde er von einem auf den anderen Tag versetzt. Es hätten Hunderte von Verhören und Hausdurchsuchungen stattgefunden. Einige „leiden noch in Gefängnissen“. Seit Jänner werde ein Prozeß gegen mehrere Priester und Laien vorbereitet.

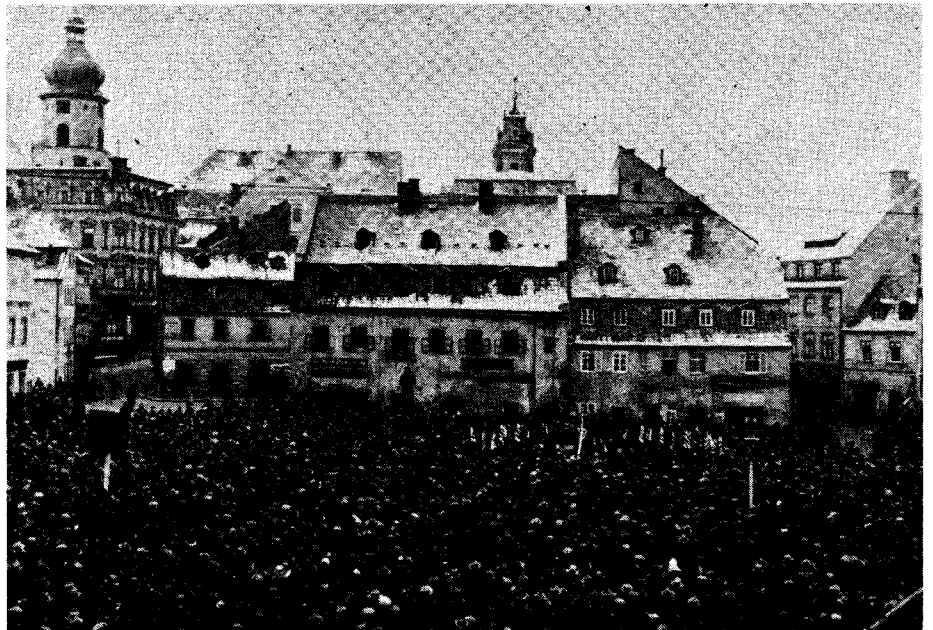
Vorösterliches Priesterwort an die Gläubigen

Prälät Dr. Karl Reiß, Sprecher der sudetendeutschen kath. Priester und Beauftragter der Deutschen Bischofskonferenz für die Seelsorge der kath. Heimatvertriebenen, wendet sich in einer längeren „Osterbotschaft“ an die Gläubigen der katholischen Sudetendeutschen. In seinen Schlußsätzen faßt er seine österlichen Gedanken so zusammen:

„Ostern ist für uns Christen das eigentliche Fest der Erlösung. Durch Christi Auferstehung ist zum erstenmal die Frucht der Erlösung in der Überwindung des Todes sichtbar geworden. Der Christ glaubt an die Auferstehung der Toten und versteht darunter die Auferstehung des ganzen Menschen und die Fortdauer des gegenwärtigen Lebens im gewandelten Leben mit Christus in der Anschauung Gottes. Glücklicherweise diesen Glauben haben. Sie können über alle Gräber schreiben: „Sie werden auferstehen!“ Die Friedhöfe der Welt werden einmal Äcker und Gärten neuen Lebens werden. Unser eigenes Sterben wird an Angst und Bitterkeit verlieren, wenn wir in der Zuversicht von hinnen scheiden: Wenn Gott uns heimholt, ist unserer Seele höchster Feiertag, denn wir kommen zu dem, der uns am meisten liebt. Laßt Euch diesen Glauben von Zweiflern und Leugnern nicht rauben, dann werdet Ihr auch in einer Zeit voller Angst frohe Ostern feiern.“

Husak und Genossen in Vietnam

Den Lesern der deutschgeschriebenen „Prager Volkszeitung“ vom 22. Feber wird drei langweilige Seiten lang zugemutet, die Ergüsse zu lesen, die sich mit dem „offiziellen“ Freundschaftsbesuch der tschechoslo-



Was war denn damals los?

Die Aufnahme wurde am 13. März 1938, also vor nunmehr genau 42 Jahren, gemacht. Der Ascher Marktplatz wimmelt. Es handelte sich damals um eine Versammlung der Sudetendeutschen Partei, auf der der damalige SPD-Abgeordnete Georg Wollner, gebürtiger Ascher, gesprochen ha-

ben soll. Aus welchem Anlaß die Massensammlung abgehalten wurde, ist dem Rundbrief und auch dem Bildeinsender Max Joachim (Kelkheim/Ts., Görlitzer Str. 2) nicht mehr erinnerlich. Wer weiß da etwas zu sagen!

wakischen Partei- und Staatsdelegation in der Sozialistischen Republik Vietnam“ fassen. Die vielköpfige tschechische Reisegesellschaft führte der Staats- und Parteivorsitzende Husak persönlich an.

In dem endlosen Kommuniqué ist überschwenglich die Rede von den beiderseitigen Aufbau-Erfolgen der ach so eng befreundeten Tschechen und Vietnamesen, aber natürlich kein Wort vom Elend der Vietnam-Flüchtlinge und den militärischen Vietnam-Aktionen in Kambodscha.

Lufthansa unterschlägt deutsche Städtenamen

Der Bundesvorsitzende der Landsmannschaft Schlesien, BdV-Vizepräsident Dr. Herbert Hupka MdB, hat die Deutsche Lufthansa aufgefordert, einen von ihr herausgegebenen Weltatlas mit fremdsprachigen Bezeichnungen deutscher Städte aus dem Verkehr zu ziehen. In einem Schreiben an den Vorsitzenden der Lufthansa heißt es, leider unterscheide sich dieser Weltatlas zu seinem Nachteil vom Bordbuch der deutschen Fluggesellschaft. Im Bordbuch seien immerhin die deutschen Namen ostdeutscher Städte noch in Klammern hinzugefügt, obwohl man auch hier schon streiten könne, ob es nicht besser wäre, zunächst die deutschen und dann die fremdsprachigen Namen anzuführen. Vielleicht sei es hilfreich, an eine Erklärung von Bundeskanzler Helmut Schmidt vom 4. Juli 1977 zu verweisen, die lautete: „Mir scheint es nicht gerechtfertigt, aus der Verwendung historisch gewachsener Namen bei uns auf revisionistische Tendenzen zu schließen. Ich denke, es würde zur Normalisierung beitragen, wenn wir auch in dieser Frage zu einem unbefangenen Umgang miteinander kommen könnten.“

Erschreckende Wissenslücken

Nur etwa jeder dritte wahlberechtigte Bundesbürger (34 Prozent) weiß richtig anzugeben, daß die Stadt Königsberg im sowjetisch besetzten Teil von Ostpreußen liegt. 66 Prozent gaben auf eine entsprechende Frage der Tübinger Wickert-Institute eine falsche oder gar keine Antwort. Als häufigste falsche Angaben wurden ge-

nannt: In der DDR, in Schlesien, am Rhein, bei Berlin, in Polen, an der Grenze DDR/Polen und an der Zonengrenze.

Wie die Wickert-Institute dazu mitteilten, offenbarte auch die Frage nach der Lage von Breslau erschreckende Wissenslücken bei den Bundesbürgern. Hier wußten ganze 26 Prozent, daß es im polnisch verwalteten Teil Schlesiens liegt. Demgegenüber glaubt jeder vierte Bundesbürger über 18 Jahre, Breslau sei eine Stadt in der DDR. Vier Prozent meinten, es liege in Ostpreußen.

Bei der Frage nach Erfurt wußten immerhin 80 Prozent der Bundesbürger richtig Bescheid. Doch auch hier gaben statt DDR, Deutschland, Thüringen oder Ostdeutschland beziehungsweise Mitteldeutschland 20 Prozent der Befragten, also jeder Fünfte, eine falsche Antwort. Genannt wurden dabei: in Polen, in Schlesien, in Bayern, in den ehemaligen deutschen Gebieten jenseits von Oder und Neiße oder direkt an der Zonengrenze. (Nach sudetendeutschen Städten wurde gar nicht erst gefragt.)

✱

Der Sudetendeutsche Verband Studentischer Corporationen hält seinen diesjährigen Hauptconvent vom 2. – 4. Mai wieder in Michelstadt im Odenwald ab und lädt alle Angehörigen ehemals sudetendeutscher pennaler und akademischer Corporationen dazu ein. Seit 25 Jahren werden auf dieser Veranstaltung alte Freundschaften aufgefrischt und neue geschlossen. Einladungsnachfragen an OstR Dietmar Lehmann, Birkenauer Straße 5, 6148 Heppenheim/Bergstraße, Tel. 0 62 52/35 19.

Der Leser hat das Wort

DER ZERBROCHENE KRUG – dieser Griff Dr. Kristlins in Hans Silbermanns Anekdoten-Schatz (Feber-Rundbrief, S. 18) weckte in mir die Erinnerung an ein anderes, dem Sinne nach gleiches Hörtörchen: Da Herr Inspektor kinnt amal in ara Dorfschoukklasser. Assn Lehrmittelschrank nimmt a na Globus ausser, stölltn aufn Tiesch und frägt eun: „Kannst du mir sagen, warum der Globus schief steht?“

Der stäiht auf, trockt a weng immer und stottert náu: „Der Globus, der Globus ...“ Dáu gähnt der Herr Lehrer zan Herrn Inspekte, nimmt n auf de Seiten und sagt za ihn: „Herr Inspekte, dösmal is döi Bander wirkle unschuldig. Der wo a scha schöif, wöi man kröigt ham.“

Dr. Rud. Lindauer, 8430 Neumarkt/Opf.,
A.-Schindler-Straße 6

DER DSV ASCH wurde im letzten Rundbrief (Bildtext zur „Jugendmannschaft“) nicht richtig dargestellt. Er bestand 1924 nicht aus sechs Mannschaften. Vielmehr zählte er vier Voll-, sechs Junioren-, drei Jugend-, einige Zögling-, zwei Privat-, eine Studenten- und eine Altherrenmannschaft, also zusammen gegen 20 Mannschaften. Das Bild zeigt auch nicht die Erste Jugend-, sondern die Erste Junioren-Mannschaft. Der im Bilde Zweite von links war Hermann Janda. In der Aufzählung wurde er übersehen. Unter der Leitung des Turn- und späteren Tanzlehrers Artur Lorenz führte der DSV Asch damals auch eine Turn-, Wintersport- und Leichtathletik-Abteilung.

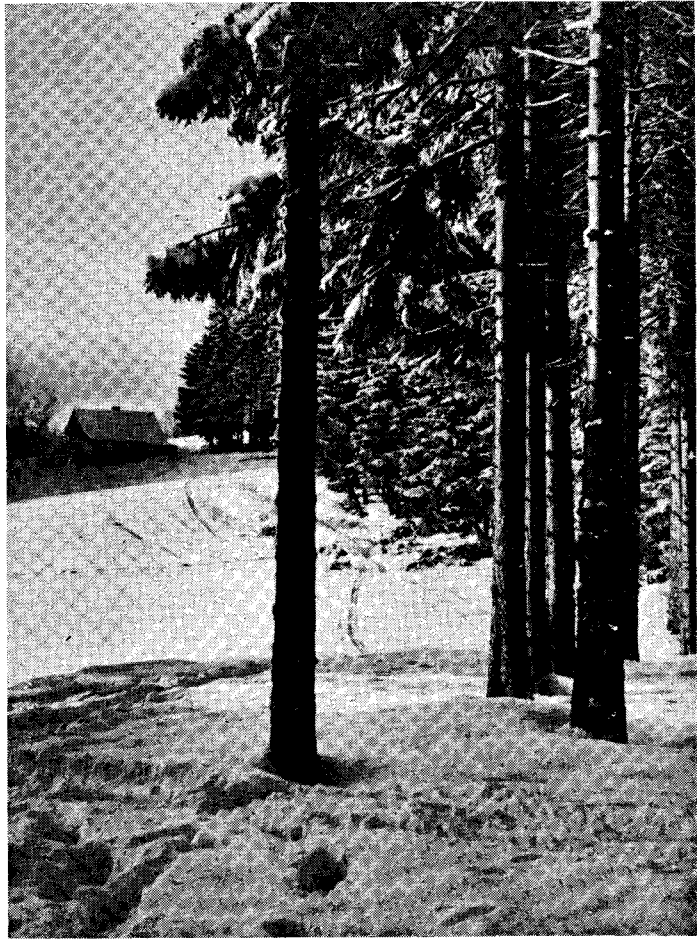
Fritz Martin, Troppauer Straße 19 a,
8264 Waldkraiburg

IM FEBER-RUNDBRIEF brachten Sie das gut gelungene Bild vom Ascher Oberanger, welches mich sehr interessierte, weil ich die Hälfte meines Lebens – gebürtiger 1896er – dort zubrachte. Es heißt in dem Bericht: Die Häuser Ehm, Dietz, Pöpperl, Kunzmann stehen derzeit noch. Das wird stimmen, mit Ausnahme des Gasthauses Ehm. Ich war im Jahre 1964 in der Heimat und konnte mein Eltern- und Geburtshaus betreten. Es ist das Haus Nr. 1004, Orientierungs-Nr. 150. Ich sah damals, daß nebenan das Haus Ehm unbewohnt war, die Hofgebäude waren schon baufällig. Zehn Jahre später, also im Jahre 1974, war mein Freund Wilhelm Rahm aus Selb in Asch. Als er sah, daß mein Elternhaus noch



stand, knipste er es (Foto). Daraus ist zu ersehen, daß das Nachbarhaus Ehm inzwischen niedrigerissen war. Die Reihenfolge der Häuser von der Abzweigung der Ringstraße war folgende: Die Ecke Hauptstraße/Ringstraße war bis 1946 noch nicht verbaut. Mein Elternhaus (Hanstoffel) war das erste. Dann folgte, ebenfalls einstöckig, das Gasthaus Ehm. Das zweistöckige Haus, womit das Bild im Rundbrief beginnt, gehörte dem Vertreter Adolf Putz, bzw. seinen Nachkommen. Es war das Eckhaus Hauptstraße/Mariengasse (die 1919 in Andreas-Hofer-Straße umbenannt wurde). Das folgende kleine Haus gehörte der Familie Gärtner-Schmied, die Schmiedewerkstatt war anschließend in der Mariengasse. Dann kamen die zweistöckigen Häuser Pöpperl und Kunzmann. Das einstöckige Haus, dessen Grund bis zur Körnergasse reichte, gehörte früher einem Grabsteinhersteller. Gegenüber war das Volkshaus (vormals Aktienbrauerei-Gasthaus). Das stand im Jahre 1964 noch. Auf dieser Seite der Hauptstraße waren schon 1964 mehrere hohe Neubauten und die Straße sah breiter aus.

Adolf Wunderlich, Altersheim Christanger,
8341 Postmünster.



Aufnahme Ed. Müller

Ein Blick zurück in die winterliche Heimat

Das heißt, sogar weit müssen wir gar nicht zurückschauen. Es gab daheim März-Tage genug, die uns noch solche Schneefreuden boten wie oben der reizende Blick auf das Geierhaus. Den Schneeschuh-Wanderern von einst brauchen wir nicht zu sagen, wo es liegt. Der leidenschaftliche Lichtbildner Ed. Müller aus Haslau, der es vor vielen Jahren knipste, schreibt dazu:

Das Geierhaus war sommers wie winters gleichermaßen begehrt als eine Art Drehscheibe für alles, was sich knapp westlich des Kapellenbergs tat. Das Kleinod lag praktisch fast auf dem Grenzstreifen. Nur ein paar Schritte waren es bis zum nächsten Grenzstein, der von den „Fichtel-

scheißern“ (= F. S. = Abkürzung von Financi Stráž) gern als Stütz- und Orientierungspunkt genutzt wurde. Lief man einem „alten Bekannten“ in die Hände, dann ging es mit ein paar Zigaretten ab, die man von Bärendorf oder Schönberg her in der Tasche hatte. Nicht so, wenn Grenzbeamte aus Voitersreuth aufkreuzten. Da war ein gewisses Herzklopfen fällig, wenn man was zum Paschen dabei hatte, und man machte wenn möglich einen weiten Bogen. (Der nächste zum Ascher Bezirk gehörende Weiler Werdengrün lag nur einen Kilometer südlich vom Geierhaus. Er existiert nicht mehr.)

H1



Ins Nest gelegt

ALPE
FRANZBRANNTWEIN

für Ihre
Gesundheit
Original-Erzeugnis
der ehem. ALPA-Werke
Brünn

ALPE-CHEMA · 849 CHAM / BAY.

Das Bergrennen auf der Straße nach Niederreuth

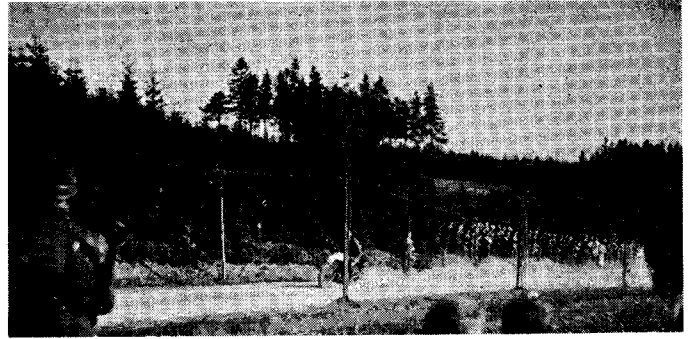
Auf Seite 16 des Feber-Rundbriefs fragten wir unter einem Bild: „Wer weiß da Bescheid?“ Offenbar war die Frage zu leicht, als daß sich jemand zu einer Antwort veranlaßt gesehen hätte. Es war im Bildtext von einem Bergrennen die Rede, das dort einmal stattgefunden habe. Nachstehend berichtet darüber, wie angekündigt, Robert C. Müller, genannt Pommerer, den wir unten auch noch im Bild vorstellen wollen. Er schreibt uns:

Im Deutschen Motorfahrer Club Asch, kurz D. M. C. genannt, waren die Herren übereingekommen, auch bei uns in Asch einmal ein Bergrennen zu veranstalten. Ing. Patzelt, Inhaber einer Kfz-Reparaturwerkstätte, wurde vom Vorstand beauftragt, eine geeignete Strecke vorzuschlagen. Sie sollte übersichtlich sein, eine für damalige Motorräder günstige Steigung und Straßenbeschaffenheit aufweisen und nicht allzuweit vom Stadtgebiet Asch entfernt sein. Er schlug die Bezirksstraße von Niederreuth nach Asch vor, als Start die Ortschaft Niederreuth und als Ziel die Einmündung der Niederreuther Straße in die Straße von Oberreuth-Wernersreuth nach Asch. Die Strecke betrug annähernd 1700 mtr mit einer mittleren Steigung von anfänglich neun, später etwa fünf Grad. Es war eine staubige Schotterstraße, aber wo war zu damaliger Zeit überhaupt eine geteerte Straße zu finden? Nachdem alle Anmeldungen getätigt waren und der Termin feststand, wurden zwei Trainingstage festgesetzt. Während dieser Zeit blieb die Straße durch Gendarmen für andere Verkehrsteilnehmer gesperrt. Ing. Patzelt hatte inzwischen als Elektroingenieur auch eine Zeitnehmeranlage installiert. Wenn in Niederreuth ein Fahrzeug die Lichtschranke durchfuhr, wurde oben am Ziel die Stoppuhr ausgelöst, die angehalten wurde, wenn das auf der Strecke befindliche Fahrzeug die Lichtschranke am Ziel durchfuhr. Nur bei Ausfall auf der Strecke konnte die ausgelöste Zeit gestoppt werden, was aber dann den völligen Ausfall dieser Stoppzeit zur Folge hatte. Schon während des Trainings wurde die Einrichtung verwendet, und Irrtümer waren so gut wie ausgeschlossen. Mit meiner Mc.Evoy-Maschine, 680 ccm obengesteuerter Motor, erreichte ich als Bestzeit 56 Sekunden für diese Strecke, was einem Durchschnitt von etwas mehr als 109 km/h entsprach. Ich war sicher, die schnellste Zeit zu erreichen, und freute mich sehr auf den Renntag. Aber schon beim letzten Trainingslauf bockte auf einmal der Motor. Da es nur ein kurzer Moment war, maß ich der Sache nicht allzugroße Bedeutung bei. Dann war der Tag da, und zuerst wurden die Maschinen mit kleinerem Zylinderinhalt gestartet. Es wurden beachtliche Leistungen erzielt. Leider sind mir infolge der sehr langen Zeit seit diesem „Lokalereignis“ Namen und Marken der Räder nicht mehr in Erinnerung. Als schnellste Zeit in der 500 ccm Klasse fuhr Werner Uebel aus Roßbach auf seiner Norton mit 1,06 Min., was knapp 92 km/h auswies. Als ich dann in der nächst höheren Klasse (bis 750 ccm) meine Maschine antreten wollte, streikte sie und war nicht zum Laufen zu bringen. Die Rollenlager waren durch die Überbeanspruchung beim Training defekt geworden, wie sich später bei der Reparatur herausstellte. So mußten alle die Zuschauer, die besonders auf den „Pommerer“ gewartet hatten, sehr enttäuscht nach Beendigung des Rennens heimgehen.

Jeder, der das Rennen mitgefahren hatte, erhielt eine von Ing. Patzelt vorgeschlagene und entworfene Plakette, auf der sowohl eine Situation der Bergstrecke, wie

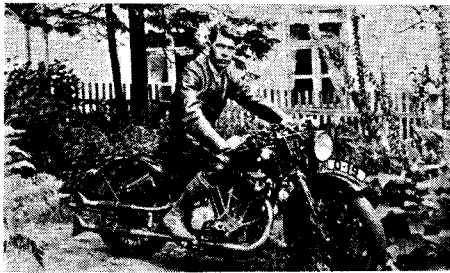
Die Rennstrecke:

Ein kleiner Teil der Zuschauermassen ist auf der rechten Bildseite auszumachen. Insgesamt waren es mehrere Tausend. Gendarmen waren als „Wächter“ auch dabei, siehe die Rückenansicht ganz links.



auch das Ascher Wappen, der Bismarckturm und das Clubemblem DMC farbig emailliert waren. Es war ein großes Ereignis, das vom DMC aber deswegen nicht wiederholt wurde, weil die Kosten sehr hoch waren, und der Club nach fünf oder sechs Jahren durch den Anschluß an Deutschland aufgelöst wurde.

Es war eine sehr schöne Maschine, die mich nur das einmal im Stich gelassen hatte, damals, als ich den auf meinen Start wartenden Aschern beweisen wollte, wie schnell und gut ich zu fahren in der Lage war.



Haslau und Umgebung

Liebe Landsleute,

die heutigen Zeilen sind in Berlin entstanden. Im westlichen Teil unserer ehemaligen Reichshauptstadt habe ich jeden Monat einige Tage beruflich zu tun. Meine starke berufliche Auslastung macht es mir nicht immer leicht, die erforderliche Zeit für unsere Haslauer Belange zu finden.

Seit dem Feber-Rundbrief sind mir wieder viele Briefe und Bilder zugegangen. Soweit dabei Veröffentlichungen vorgesehen sind, werde ich diese in der Reihenfolge des Eingangs verwenden. Heute kann ich einen Nachtrag zu dem Bild im Jänner-Rundbrief (im Bäuerschuster-Wirtshaus) bringen. Unser Landsmann, Frank Lenz (Riedl-Lenz), konnte mir einige Namensangaben machen. Die vierte Name von links ist die Vogel-Lina von der Hammermühle, die zweite von rechts die Böhm Agnes von der Bahnhofstraße neben der evangelischen Kirche. Bei den Männern in der oberen Reihe ist der erste von rechts der Bartl Hans, daneben der zweite von rechts ist der Frank Adam, laut Herrn Frank 1902 geboren. Ich hoffe, daß ich zu diesem Bild noch weitere Namensangaben bekomme.

Der Kreis unserer Haslauer Jubilare erweitert sich. Am 24. Feber konnte Frau Maria Herkner ihren 86. Geburtstag begehen. Frau Herkner wohnte auf der Schäfererei 226. Sie war in Haslau Kindergartenhelferin und wohnt jetzt in 8225 Traunreut, Westendstraße 15. Von ihrem Sohn Hans Herkner habe ich schöne Haslauer Aufnahmen erhalten. Diese werden die kommenden Rundbriefbeiträge bereichern.

Im Feber 1980 hatten nachstehende Haslauer über Siebzig Geburtstag:

82. Frau Anna Frank geb. Neubert, Friedhofstraße 113, am 1. 2. - 87. Herr Georg am 12. 2. - 75. Frau Elise Lippert, Markt-Lippert (Karpfenzüchter), Marktplatz 148,

Ein klärendes Nachwort der Schriftleitung: Der Beiname „Pommerer“, unter dem der Verfasser obiger Erinnerungen und der abgebildete Motorradfahrer in Asch allgemein bekannt war, wurde oft irrig hergeleitet von seiner Motorrad-Leidenschaft und daher auch „Bummerer“ ausgesprochen, also als Geräusch-Nachahmung gemeint. In Wahrheit hängt man dem Robert Müller den Namen an, als er 1914 nach Asch in eine Gymnasialklasse kam, wo es noch zwei weitere Müller gab. Da er mit seiner Mutter aus Zanow in Pommern angereist war, nannte man ihn kurzerhand „den Pommerer“ und dabei blieb bis heute. Beide Elternteile entstammten alten, ebenfalls mit Zunamen bedachten Familien: Müller - Garwerniegl und Wagner - Wognerirl. Geboren wurde Robert M. in Augsburg, zur Schule ging er zunächst in Dresden, dann in Zanow/Pommern und schließlich in Asch. Sein Vater war in diesen Städten, bis er 1914 zum Kriegsdienst eingezogen wurde, leitender Mann in Zündholzfabriken. Später hatte er dann in Asch eine Agentur.

platz 148 - Einen runden Sechziger erreichten am 15. 2. Frau Marie Zettlmeißl geb. Böhm, Friedhofstraße 120 und Herr Richard Ohrner, Haslau 371. Im Namen aller ehem. Haslauer gratulieren wir sehr herzlich.

Die erste von mir erstellte Haslauer Adreßliste ist versandt. Nun liegt es an meinen Haslauer Landsleuten, daß die nächste Ausgabe dann schon umfangreicher und vollständiger ist. Jeder Adreßliste habe ich drei Adreßbögen beigefügt. Diese Bögen sollten dazu benutzt werden, um weitere Angaben über noch nicht erfaßte Haslauer Landsleute zu übersenden. Es sollte sich in jedem Jahrgang ein Sprecher finden, der mich für eine vollständige Erfassung unterstützt. Die erste Adreßliste ist nach Jahrgängen aufgebaut. Somit kann man sofort erkennen, in welchem Jahrgang noch die größten Lücken sind. Eine optimale Erfassung ist notwendig, um das gewünschte Haslauer Treffen auch entsprechend vorzubereiten.

Von unserer Haslauer Landsmännin Frau Lederer geb. Hänel (Schäfererei), habe ich ebenfalls einen lieben Brief erhalten. Dabei übersandte sie mir ein Bild aus dem Jahr 1931 (mein Geburtsjahr) über eine Theaterveranstaltung im Gasthaus Bruschi, und berichtet von einem kleinen Häufchen Mädchen, welche gerne und gut Theater spielten. In dem aufgeführten Stück haben sie eine Zigeunerfamilie dargestellt. Die Hauptperson war Frau Wohlrab, welche im Berg wohnte. Weitere Beiträge gingen mir von unserem Ries-Lehrer zu. Aus den vielen Zuschriften kann ich heute erst richtig ermessen, welches umfangreiche Kulturleben wir in Haslau hatten. Viele Bilder dokumentieren herrliche Kinderfeste in den 30er Jahren. Der Haslauer Männergesangsverein war ein leistungsstarker Klangkörper. Sicher erinnern Sie sich noch an den Vereinsobmann Josef Deistler und an den

Dirigenten Alfred Kaas. Im März 1932 fand am Goethestein eine Goethefeier anlässlich des 100. Todestages des Dichterstufen statt. Veranstalter war der Ortsbildungsausschuß der Gemeinde Haslau mit Musikkapelle und zwei Gesangsvereinen. Die Teilnehmerzahl an dieser Gedenkfeier war groß und setzte sich nicht nur aus Haslau, sondern aus dem ganzen Kreisgebiet und der näheren Umgebung zusammen. Sicher erinnern Sie sich noch an die schöne Aussicht vom Goethestein in unser schönes Egerland. Herr Ries berichtet dazu, daß sich zur Gedenkfeier ein schöner Frühlingstag präsentierte. Das Programm war sorgfältig ausgewählt, durchsetzt von Goetheschen Liedertexten. Die beiden Haslauer Gesangsvereine hießen „Polyhymnia“ mit dem Dirigenten Pöllmann und „Arion“ mit Ernst Ries. In zwei Jahren steht der 150. Todestag Goethes an. Es werden sich dann wohl nur noch wenige Haslauer an die Gedenkfeier 1932 erinnern können. Schön, daß es noch Haslauer Landsleute gibt, welche die Erinnerungen festhalten. Jede Zuschrift wird von mir gesammelt und entsprechend archiviert. Mit heimatlichen Grüßen Ihr

Rudi Mähner,
Siemensstraße 8, 7257 Ditzingen

Hugo Scholz:

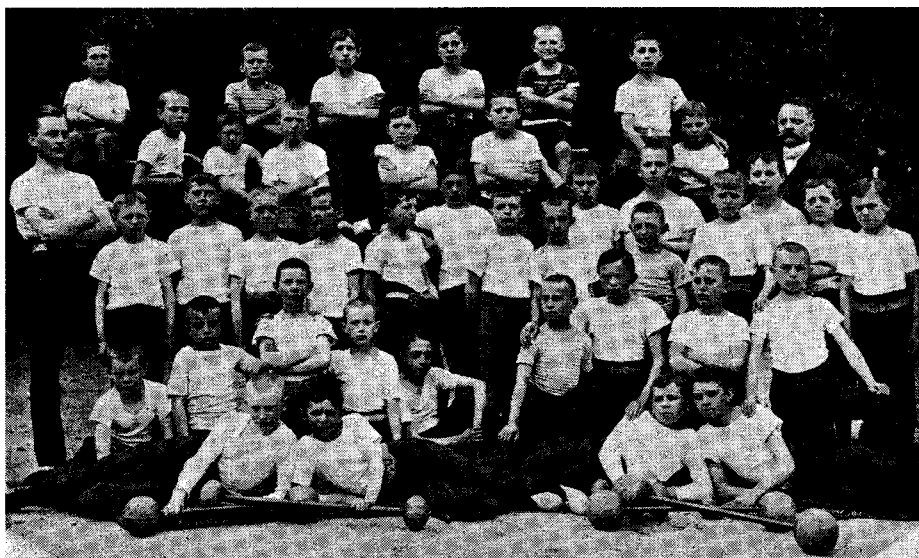
Wenn daheim Frühling wurde

Der Verfasser (84) ist einer der bekanntesten sudetendeutschen Schriftsteller. Er lebt heute im Allgäu. Schon in der Heimat wurde er u. a. durch einen Literaturpreis des Bundes der Deutschen ausgezeichnet. Zu seinen bekanntesten Romanen zählt „Noch steht ein Mann“. Insgesamt wurden über 30 Arbeiten von ihm veröffentlicht, zumeist Romane und Erzählungen.

Es ist ein neuer Klang im alten Dorf – der Schnee schmilzt, der Frühling zieht ein. Die Glocken läuten heller als sonst. Leute rufen einander über die Zäune zu. Alle sind draußen, im Garten, auf der Wiese, klaben Steine und Äste zusammen, räumen in Schuppen und Scheune auf. In der Dorfschmiede loht das Feuer, die Lehrjungen hängen abwechselnd am Blasebalg und ziehen, so schnell sie nur ziehen können. Der Schmied legt eine Pflugschar nach der andern ins Feuer, sie zu richten und zu schärfen. Vor der Schmiede stehen Bauern mit ihren Pferden und warten aufs Beschlagen. Der Schmied kommt mit einem glühenden Hufeisen in der Zange und brennt es auf. Die Gesellen spannen einen eisernen Reifen um ein neues Wagenrad. Die Hämmer klingen auf dem Amboß so rein wie die Glocken.

Es ist überall ein Schirren und Richten, denn das Feld soll ja bestellt werden. Erst schreitet der Bauer die Grenzen seiner Felder und Wiesen ab. Die Grenzsteine an den Feldrainen sind förmlich höher geworden, weil das Gras ringsumher den Winter über verwelkte. Aber es sproßt schon wieder und es wachsen erste Himmelschlüssel um die Steine. Der Bauer aber setzt den Fuß auf den Stein und prüft, ob er noch fest in der Erde steht und kein bißchen verrückt wurde. Es kommt immer wieder vor, daß ein Grenzstein heimlich bei Nacht von einem Nachbarn versetzt wird. Ist es auch nur um ein paar Fuß breit, so macht das dann von einem Grenzstein zum andern schon einen ganzen Streifen aus. Das bedeutet nicht nur eine Getreidegarbe weniger an Roggen oder Weizen – das ist ein Frevel wider ein ganzes Geschlecht, dem der Hof gehört, für Generationen Bauern, die diese Erde urbar gemacht haben und Generationen von Kindern, die darauf leben sollen.

Nun, es wird sich bei Eintritt der Dämmerung herausstellen, ob ein Grenzstein



Haslauer Jungturner

Diese Aufnahme fand Landsmann Eduard Müller aus Haslau in seinen Foto-Beständen. Er ist der Sohn des auf dem Bild rechts (mit Schlips und Kragen) stehenden Haslauer Fachlehrers Josef Müller, der damals Obmann des Haslauer Turnvereins war. Erst 44 Jahre alt, starb er im Jänner 1915. Links steht in Turnkleidung Lehrer Klier, gebürtiger Schilderner. Die Jungturner von damals gehören in der Hauptsache den Geburtsjahrgängen 1902 bis 1904 an. Die meisten von ihnen leben noch und werden ihre Freude daran haben, sich auf dem Bilde zwischen ihren Kameraden von einst wiederzufinden. Der Bild-Einsender vermag folgende Namen aufzuzählen:
Oberste Reihe: Päsold Hans, Kohl Ossi, Frank, Wunderlich Rudl, Palme Josef,

Sehling Vitus.

Zweite Reihe: Stöcker Alfred, Baumann Hans, Goldschald Walter, Soukup Wenzl, Wolf Adolf, Bohmann.

Dritte Reihe: Nickerl Adolf, Zierhut d. Jüngere, Pöllmann H. (Fritz nadel), Neuberger, Rustler, Zierhut d. Ältere, Holter, ?, Sachs Adolf, Dürbeck, darüber ?, Müller E., Tschubik Pepp, Voglsang Schorsch, Schmie-Hans.

Linke Pyramide, knieend: Trapp (Schornsteinfeger), Thorn, Baumann Rudl; sitzend: Scharnagel (Schloßgärtner), Hanes-Adl; liegend: Biedermann Gustl, Wolf.

Rechte Pyramide, knieend: Sachs-Schorsch, Kreuzbauern-Wenzel, Schneidernickl-Hermann, Heidler; darunter liegend: Schmie-Richard, Hannes-Adl.

verrückt wurde. Ein Bauer schaut sich um, ob er nicht den Feuermann (im Ascher Ländchen war es „das Beckenwolferl“; Anm. d. Schriftl.) auf einem Feldweg daherkommen sieht. Er möchte ihm nicht begegnen, aber er will doch sehen, ob es nicht geistert hier. Denn der Feuermann ist die arme Seele eines Menschen, der zu Lebzeiten einen Grenzstein versetzt hat und ihn nun zur Strafe auf dem Rücken herumtragen muß Nacht für Nacht, bis die Untat gebüßt ist.

Die Bauern gehen nicht nur die Feldgrenzen ab, um nach den Grenzsteinen zu sehen, es ist vielmehr ein neues Besitzergreifen von ihrem Land. Indem sie Fuß und Hand auf jeden Stein legen, beschwören sie es: „Dies ist deine Welt, für sie bist du aber auch verantwortlich.“

Dann kommen sie schon mit dem Ackerwagen und dem ganzen Troß daher. Die Egge reißt den Boden auf, daß er dampft. Der Pflug greift in den Grund und hebt den toten Boden an die Luft. Jedes Feld ist wie ein lebendiges Wesen und hat wie dieses seinen Namen – einen Flurnamen. Mit so einem Stück Acker muß man schön tun, muß es halten und pflegen, daß er die Saat aufnimmt.

Die Hausmutter hat ein Kreuzzeichen über den Ackerwagen mit dem Saatgetreide gemacht und es mit geweihtem Wasser besprengt. „Behüt ihn Gott vor Trespe und Brand“, betet der Bauer, als er den ersten Wurf tut. Hoch singen Lerchen am Himmel, und dort kommt jemand den Feldweg heraus mit dem Vesperkorb.

Bei aller Lust und Fröhlichkeit ist das Vespern doch immer das Schönste. Den Winter über hat es keine Vesper gegeben. Aber so wie das erste Mal aufs Feld gefahren wird, gibt es am halben Vormittag und am halben Nachmittag eine Schnitte Brot mit Butter oder Quark, einen Krug Milch dazu.

Für die Pferde gibt es einen Bund Klee. Oder sie dürfen auf dem Feldrain grasen. Mensch und Tier halten gemeinsam Vesperzeit. Aber die Sonne sinkt, und sie stellt dem Bauer die Uhr. „Leute, wir müssen zuschauen, man weiß nicht, wie morgen das Wetter wird, und daß wir den Hafer in den Boden bringen.“

Die Pferde lassen sich wieder die Halfter anlegen und in den Pflug spannen. „Djuüü und hüüü“ singt der Knecht bis in den Abend hinein. Singend sitzen Mägdle und Knechte nebeneinander auf dem Ackerwagen, der über die Abschlager heimwärts rumpelt. Der alte Feldweg wird zur Schaukel. Und es ist Frühling.

Zuhause wartet ein Berg Kartoffel, den die Hausmutter mitten auf dem Tisch errichtet hat – Pellkartoffeln. Daneben steht eine Schüssel mit Butter. Bauer und Knecht, Hausmutter und Magd sitzen nebeneinander um die Schüssel. Nur die Kinder fehlen. „Wo ist die Horde?“ Die Mädchen spielen Ringelreihen und die Buben schieben Kügelchen. Seitdem die Dorfstraße trocken geworden ist, sieht man überall die Löchel am Straßenbankett, die mit dem Absatz gegrabenen Löchel für die Kügelchen. Wer hineintritt, gewinnt sie. Manch ein Bub hat die Hosentaschen so prall voll davon, daß sie platzen. Sie haben wohl einen Locker, den sie nicht hergeben, auch um den schönsten Taschenfeitel nicht. Wenn sie erst diesen Locker ins Loch bringen, dann gehts mit den andern leicht! Er zieht Kügelchen nach, bis die Mitspieler mit leeren Taschen traurig abziehen.

Am Abend noch ruft der Kuckuck. Dann tritt da und dort eine junge Magd oder ein Bauernmädchen hinters Haus und zählt. Er ruft und ruft. So oft er ruft, so viele Jahre wird man noch leben. Manchmal möchte auch ein Mädchen, das schon im Brautstand ist, wissen, wieviel Kinder

es sein werden – der Kuckuck ruft und ruft, daß sie schon gar nicht mehr mitzählen mag. Erschrocken läuft sie ins Haus zurück.

„Zeit, daß wir nach Bethlehem gehn“, sagt die Hausmutter, und dann treibt sie Groß und Klein in die Kammern. Dort ist Bethlehem und bald wird Ostern sein.

Im alten Starkasten zwitschert es nachts – die ersten Jungen sind ausgeschlüpft. Dann kommen die Tage, an denen die kalte Sophie erscheint. Es sind die Eisheiligen mit dabei, aber vor der kalten Sophie haben alle im Dorf Angst. Sie reißt die jungen Blüten von den Bäumen, oft auch die Blätter. Dann gibt es keine Äpfel und Birnen. Über den Wiesen liegen weiße Schleier und es zwickt in den Füßen, wenn die Mägde das früh gemähte Gras im Korb heimtragen für das Vieh, das an dem Rauhreif nur zögernd leckt.

„Bis er erst wieder oben ist, dann wird's besser“, sagt die Hausmutter. (KK)

Aus Tagebüchern eines Ascher Bürgermeisters

Einige wenige Blätter von den vielen Aufzeichnungen meines Vaters Carl Tins habe ich – irgendwie zwischen andere Dokumente geraten – über die Grenze gebracht. Die Aufzeichnungen liegen nun fünfzig und mehr Jahre zurück und ich meine, jetzt keine Indiskretion mehr zu begehen, wenn ich manches veröffentliche, was allgemein interessieren könnte, auch wenn Angehörige der darin vorkommenden Personen heute noch leben. Hier also einige Tagebuch-Notizen:

Asch, 8. August 1930. Alfred Procher, Just's Schwiegersohn, war heute hier. Just (Weigandt & Co.) verlegen Geschäft nach Haslau. Procher bietet die Ascher Häuser, die dadurch frei werden, der Stadt zum Kaufe an. Umbau zu Wohnungen. Die Firma sei in Bedrängnis. Bedeutende Verpflichtungen bei Banken. Seinem Drängen nachgebend, will ich mir Montag die Häuser anschauen. Procher Alfred ist ein mir sehr sympathischer, lieber Mensch. Aber den Gefallen, der Stadtvertretung die Häuser aufzuhalten, kann ich ihm nicht tun.

Auch der Schönbacher Zedtwitz (Sohn des Grafen Franz Joseph Zedtwitz) ist in schlimmer Lage. War vor einigen Tagen mit seinem Verwalter da. Zedtwitz hat den Prozeß mit Panzer (Gerber) wegen der Ziegelei in Thonbrunn verloren. Hat an Panzer K 1 100 000 zu bezahlen, aber kein flüssiges Geld. Die Stadt soll seinen Herrschaftsbesitz kaufen. Dieser sei samt dem Schloß auf 6 Millionen Kronen geschätzt. (Etwa 100 Hektar Landwirtschaft, 400 Hektar Wald, 34 Rinder, 2 Pferde). Er verlangt, die Stadt solle die Schuld bei der Egerl. Vorschufkasse (Egerl. Spar- und Vorschufverein) übernehmen:

K 1 300 000 (7% Verzinsung)

Panzer Forderung

K 1 100 000 (6% Verzinsung)

Buchschulden

K 300 000

K 2 700 000 (Gesamtbetrag)

Weiter verlangt Zedtwitz eine jährl. Rente von 80 000 bis 90 000 Kronen. Diese werde, sagt Zedtwitz, nicht lang zu zahlen sein, da er zuckerkrank sei und nicht mehr lange leben werde. Falls seine greise Mutter ihn überleben sollte, hätte dann diese die Rente bis zu ihrem Tod zu bekommen. Nach beider Ableben würde die Rente aufhören. Franz Zedtwitz ist der letzte seiner Linie. Seine Lage ist – trotz seines Herrschaftsbesitzes – gegenwärtig so, daß er sich von Willh. Fischer (Multimillionär) K 20 000 borgen mußte, um leben zu können. Fischer ist auch schon „sprungbereit“: er will den Besitz kaufen. Nur fragt es sich, um welchen Preis. – Auch Zedtwitz



Ein Gruß an die Sechzigerinnen

Frau Gertrud Jodl geb. Ott in 8264 Waldkraiburg, Zeppelinstraße 10, die uns dieses Bild einsandte, schreibt dazu: Ich grüße mit dieser Aufnahme sämtliche Mitschülerinnen der 3. Bürgerschulklasse (B) Steinschule. Es handelt sich um den Geburtsjahrgang 1920. Das Foto schenken wir unserem damaligen Klassenvorstand, Fachlehrer Hans Erl, zur Schulentlassung im Juni 1934.

Die Namen von links:

1. Reihe sitzend: Voit Gerdi, Wettengel Erna, März Olga, Spitzbart Bertl, Müller Berta, Seidl Erna, Trnka Gertrud, Schu-

mann Tini, Peter Lotte, Ludwig Jenny.
2. Reihe stehend: Martin Erna, Schug Hilde, Schlegel Elfriede, Zindel Else, März Helene, Turek Marie, Seidel Jette, Taschke Tini, Wiesner Ilse, Lassig Doris, Philip Hermine, Panzer Hilde, Ott Gertrud, Putscher Marie.

3. Reihe: Singer Irmgard, Weinhard Luise, Martin Margarethe, Ploß Marta, Schneider Ida, Lorenz Marie, Schuster Helene, Martin Ilse, Stöcker Emmi, Schmidt Elfriede, Sturm Ilse.

Allen ehemaligen Klassenkameradinnen weiterhin alles Gute.

gibt sich, gleich Procher, mit meinem Versprechen zufrieden, daß „ich mir die Sache anschauen werde“. Zedtwitz ist ein ruhiger, nicht unsympathischer Mensch, dem aber – wie mir scheint – jede Willenskraft fehlt.

Mit welchen Problemen sich ein Ascher Bürgermeister zu befassen hatte, wirkt heute beinahe auch belustigend:

Asch, 8. August 1930. – Baurat Nickel hatte mit Baumeister Pschera im Bauamt heute eine heftige Auseinandersetzung wegen des Beton-Schotters. Nickel verlangt, daß dieser gewaschen werde, bevor er zur Verwendung kommt. Die Sache regte Pschera derart auf, daß er einen Nervenfall erlitt und in einen Sessel zurücksank. Pschera habe den Baurat gebeten, über seinen Zustand mit niemandem zu reden. Ähnliche Anfälle hätten sich bei ihm seit einigen Tagen wiederholt eingestellt. Mir scheint, dieser Vorfall hat Nickel veranlaßt, etwas in sich zu gehen. Er beteuerte mir nämlich wiederholt, daß er nicht stänkere und schikaniere, aber er müsse seine Pflicht tun.

Ich habe den Schotter besichtigt: Als Laie sagte ich mir, der graue sei gut, der gelbe (lehmige) müsse gereinigt werden. Architekt Rösler bestätigte meine Meinung.

Schon bei der Bauvergabe wollte Nickel anderen Schotter haben, konnte sich aber nicht durchsetzen. Und so etwas ist immer etwas Böses für Herrn Zorn-Nickel. – Mit diesem Feuerwehrhausbau werde ich – das sehe ich schon – meine liebe Not haben! Wohin ich blicke, nichts als Widerwärtigkeiten!
Siegfried Tins

(Wird fortgesetzt)

„Sudetendeutsche schrieb mehr als nur ein Kochbuch“

Der RUNDBRIEF berichtete bereits, daß das von Heidi Reichlmayr-Tins verfaßte Buch „Gerichte, die Geschichte machten“ in der bundesdeutschen und österreichischen Presse Beachtung und Anklang ge-

funden hat. Unter obigem Titel befaßte sich nunmehr auch die „Sudetendeutsche Zeitung“ aus der Feder von Gabriele Prahl ausführlich über mehrere Spalten damit. Dem sehr umfangreichen Text entnehmen wir nachstehend einige Stellen.

Heidi Reichlmayr-Tins wurde von der Rezensentin in ihrer Wohnung interviewt, wozu letztere einleitend feststellt: „In dieser Münchner Wohnung prangen lange Reihen alter, viel benutzter Kochbücher, die zum großen Teil der guten heimatlichen Kochkunst gewidmet sind. Kein Wunder, daß Heidi Reichlmayr immer öfter entdeckte, daß große Namen, bekannte Leute immer wieder im Zusammenhang mit weltberühmten Speisen auftauchten.“

„Ich wollte ja kein Kochbuch im herkömmlichen Sinn schreiben, sondern ein Buch, das unterhalten sollte, und zwar auch Leute, die sonst keine Kochbücher lesen“. Dennoch, so Frau Prahl, wird es nur wenigen nach der Lektüre dieses liebevoll zusammengestellten und reich mit alten Stichen, Bildern und Zeichnungen illustrierten Buches gelingen, nicht mit der Schürze angetan in die Küche zu eilen und „Gerichte, die Geschichte machten“ nachzukochen.

Im weiteren Besprechungstext steht u. a. zu lesen:

„Wer ahnt schon, daß die leckeren Crêpes Suzette nur einem mitleidigen Koch zu verdanken sind. Er hatte beobachtet, daß in einem recht erfolgreichen Theaterstück die Hauptdarstellerin ‚Suzette‘ Abend für Abend einige Pfannkuchen verspeisen mußte, was der Dame nur allzu bald zuwider war.

„Er konnte die Qualen der armen Suzette nicht mehr mit ansehen und bereitete für sie kleine Pfannkuchen, die ihr dann ganz frisch serviert wurden. Suzette war davon begeistert und als Dank gestattete sie dem Koch, seine Kreation mit ihrem Namen zu ehren“, schreibt die Tins-Tochter, die natürlich auch das Rezept dazu mitliefert.

Auf 255 Seiten schildert sie in den ersten Kapiteln lustige, spannende und ungläubliche Geschichten, die sich um heute noch mit Vergnügen gekochte und verspeiste Gerichte drehen. Jedesmal findet sich dazu auch das Rezept.

„Für mich war das die meiste Arbeit. Ich hatte mir zu Anfang gar nicht vorstellen können, wie schwierig es ist, all die alten Rezepte auf heutige Verhältnisse umzuschreiben“, erzählt Heidi Reichlmayr. Da galt es Gewichts- und Mengenangaben auf moderne Maßeinheiten umzurechnen und Zutaten auf die heutigen Einkaufsverhältnisse einzustellen.

Bevor sie das umfangreiche Manuskript in Angriff nahm, wurde sie Stammgast in allen Münchner Bibliotheken, in denen sie in ungläublicher Kleinarbeit all die Legenden und Anekdoten ausgegraben hat.

Besonders hübsch ist die Geschichte vom Gemüseintopf des Freiherrn von der Trenck (bestattet – ohne Kopf – in der Kapuzinerkirche zu Brunn):

„Im österreichischen Erbfolgekrieg fiel der berühmte-berühmte Pandurenoberst Freiherr von der Trenck mit seinen wilden Gesellen auch über die armen Leute im Bayerischen Wald her. Noch auf seinem Pferd sitzend forderte er eine Bäuerin in einem Dorf bei Regen mit den Worten ‚Essen oder das Leben‘ auf, ihn und seine Truppe zu verpflegen.

Man kann sich den Schreck der armen Frau vorstellen – durch die vielen Plünderungen war ihr und ihrer Familie kaum etwas geblieben. So suchte sie zusammen, was sie fand: etwas Gemüse im Garten, einige Restchen Fleisch und ein paar Kartoffeln. Das alles kochte sie im großen Pichel, der an einem Haken über dem Feuer hing. Und mit einigen Gewürzkräutern versuchte sie, es so schmackhaft wie möglich zu machen.

Die wilden Gesellen machten sich über den Topf her und putzten ihn bis auf das letzte Restchen aus. Plötzlich waren sie milder gestimmt und hatten Augen für die doch recht junge und knusprige Wirtin. Es wurde ein fröhlicher Abend, den auch der Pandurenoberst von Trenck nicht so schnell vergaß. Das Rezept wurde verfeinert, die Geschichte darum erweitert, und als es Bismarck regelmäßig auf seinen Tisch bringen ließ, hieß es bereits ‚Pichelsteiner‘.

Auch Kaiser Franz Joseph I. fehlt nicht in diesem Buch. Ein feuriges Paprikahähnchen, das heutzutage mit guter Zigeunermusik vom Schallplattenspieler akustisch untermalt serviert werden sollte, hatte es schon vor mehr als siebzig Jahren seiner Majestät angetan. Die Autorin hat folgende Geschichte in einem alten Kochbuch gefunden:

„Der Einfluß der ungarischen auf die österreichische Küche seit der k. u. k. Monarchie ist unbestritten, dagegen hat sich die ungarische Küche niemals von äußeren Einflüssen leiten lassen. Selbst Franz Joseph I. konnte dagegen nichts machen und sah dies als weiser Mann auch ein. Als er sich einmal in seinem Privatzug auf der Reise von Budapest nach Wien befand, wurde ihm auf ungarischem Boden von einem ungarischen Koch ein Paprikahähnchen serviert, das er unter höchstem Lob und mit viel Genuß verspeiste. Kaum jedoch hatte der Zug Ungarn verlassen, fühlte sich Franz Joseph unwohl, worauf der schlaue Zugführer den Zug sofort stoppte und langsam rückwärts wieder nach Ungarn rollen ließ. Tatsächlich ging es Seiner Majestät sofort wieder besser, und er bemerkte lakonisch: ‚Na ja, Paprikahähnchen sind für den König von Ungarn goldrichtig, für den Kaiser von Österreich jedoch ein bisschen zu scharf gewürzt!‘“

☆

Der RUNDBRIEF will es bei dieser knappen Anekdoten-Auswahl bewenden lassen, wenn auch die Buchbesprechung in der Sudetendeutschen Zeitung deren mehr wiedergibt. Die Buchrezensentin schreibt dazu noch:

„Wer also nicht nur an den Anekdoten seinen Spaß hat und sich damit vielleicht erst den rechten Appetit für ein bevorstehendes Essen anlesen möchte, sondern auch selbst die Gerichte der Großen nachkochen möchte, findet in diesem Kochbuch viel Anregung.“

Solte es unter den Rundbrieflesern noch Interessenten für das Buch geben, so können sie sich direkt an den Rundbrief-Verlag wenden, der die Bestellung gerne weitergibt. Das Buch ist im Meysterverlag, Wien erschienen und kostet 29,80 DM.

Der Heimat verbunden

Organisationen, Heimatgruppen, Treffen

Nächstes München-Treffen vorverlegt. Die Ascher Heimatgruppe München beschloß in ihrer wie immer prächtig besuchten März-Zusammenkunft, ihr nächstes Treffen auf den Palmsonntag, 30. März vorzuverlegen, um damit den Ostersonntag, an sich als erster Sonntag im Monat der gewohnten Termin, freizuhalten. Gmeu-Bürgermeister Kuttner hatte einen gewichtigen offiziellen Teil zu erledigen. Es galt u. a. ein gutes Dutzend März-Geburtstagskinder zu beglückwünschen; ein runder Geburtstag war dabei: Frau Sofie **Möschl** geb. Seidel, ebenso treues Gmeu-Mitglied wie ihr vor fünf Jahren verstorbener Mann Fritz M., wurde am 4. März 80 Jahre alt. Der Rundbrief schließt sich der Heimatgruppen-Gratulation herzlich an. Im Übrigen verlief der Nachmittag in gewohnter Lebhaftigkeit auch ohne „Zusatz-Programm“.

Die Heimatgruppe Selb trifft sich wieder am 23. März und am 27. April im Kaiserhof. Bei der Fosnat im Feber gings lustig zu. Nicht nur die Masken-Einlage wurde belacht und mit Applaus bedacht, sondern auch unser Swoboda-Christian, der hoffentlich nächstens wieder dabei ist und Besucher anlockt. Hier einmal ein paar Mundartreime von ihm, wie er sie immer wieder einmal vorträgt:

Wenn ich as Langwaal sitz oan Tiesch
und weuß niat, wose mach,
ich brauch na Kuapp fei nea wäng drahn,
siah ich vua mia ma Asch.
An Blick tou ich zan Fensta naus,
vua alln, wenna Weeda schäi,
Näu siahre fast zan Greifm gnäucht
na Haimberch vua mia stäih.
Gymnasium, da Spinnarei
na Schlachthuauf am Westend,
as Hosnlacher, Nassagrou,
daß ma of greina kennt.
Dös wos ich sua ban Fensta siah,
is grad nuch sua wöis woa.
Drimm schau ich mia des alla Toch
und immazou gem oa.
Mia touts niat wäih, ich bies scha gwoah,
mie zöihts a niat zurück.
D' Stadt selwa wenn e aa niat siah:
Mir langt ma Fensterblick.
Ich bie scha zwamal drübm gwest,
de Neigier haut me triebm.
Waa besa gwest, ich höits niat tâu
und waa daheum schäi bliebm.

Die Taunus-Ascher berichten: Was erst als Wagnis erschien, hat sich als Volltreffer erwiesen: Unsere Zusammenkunft am 24. Feber, die, aus technischen Gründen, praktisch in letzter Minute unter der Überschrift „Taunus-Ascher wieder im alten Lokal“ erst im Feber-Rundbrief, der bei den meisten Beziehern um den 20. Februar eintraf, angekündigt wurde. Für viel Lauferei, Sorge und Ärger durfte sich der Heimatgruppenleiter über ein vollbesetztes Haus freuen. Dazu kam noch, daß Karl Rauch jun. und Rudi



FROHER ROSSBACH

Schürer, unsere erprobten Stimmungskanonen, wieder mit von der Partie waren. Nach der Begrüßung der anwesenden Landsleute und einer herzlichen Grußadresse an diejenigen Heimatfreunde, die aus gesundheitlichen Gründen nicht teilnehmen konnten, kam Lm. Fleischmann darauf zu sprechen, daß die Gaststätte „Zur Goldenen Rose“ seit nunmehr zehn Jahren unser Versammlungslokal ist. Seine Frage, ob das nun weiter so bleiben soll, wurde einstimmig bejaht. Nun konnte zum gemütlichen Teil übergegangen werden. Persönliche Gespräche, musikalische und mundartliche Vorträge wechselten in bunter Reihenfolge ab. Geburtstags-Glückwünsche wurden ausgesprochen, Ständchen dargebracht. Die Stunden scheinen bei solchen Gelegenheiten wesentlich kürzer zu sein. Für die nächste Zusammenkunft wurde der 20. April festgesetzt, Ort Gasthaus „Zur Goldenen Rose“ in Höchst/Main, Bolongarstraße 180. Eine herzliche Einladung er geht an alle Landsleute.

Die Steinschülerinnen des Jahrgangs 1911 werden von ihrer Klassenkameradin Lydia Fleißner geb. Hofmann nochmals an das Treffen in Coburg erinnert, das nun nach Mehrheitswunsch endgültig vom 9. – 11. September 1980 stattfindet. Wer noch dabei sein will, möge sich bitte bald bei Hertha Wagner geb. Fischer, Sauerbruchstraße 18 in 8630 Coburg zwecks Zimmerbestellung melden. Wer bereits zusagte, für den ist das schon erledigt.

Vom Büchertisch

Die Tragödie zweier junger Soldaten aus Asch kommt in einem Buch zur Sprache, dessen Verfasser Franz Maria Eich während des Zweiten Weltkriegs deutscher Marinepfeffer war. Der Buchtitel lautet „Auf verlorenem Posten?“ Das Fragezeichen sagt aus, was das Buch beweisen will: Nämlich, daß „Soldatenseelsorge nicht nur gerechtfertigt war, weil die Kirche sich ihrer Verantwortung gegenüber allen Menschen ... verpflichtet wußte, sondern weil der Priester gebraucht wurde wie das tägliche Brot“. (Zitat aus dem Vorwort des Verfassers). Die Seiten 62 bis 64 beinhalten einen Abschnitt mit dem Titel „Die letzte Nacht mit zwei zum Tode Verurteilten“. Es handelt sich um zwei kaum 19 Jahre alten Matrosen aus Asch. Sie hatten in Zivilkleidung ihre Truppe verlassen, um Freundinnen zu besuchen. Das galt als Fahnenflucht und darauf stand nach Kriegsrecht die Todesstrafe. Sie wurde an den beiden Unglücklichen auch vollzogen. Der Verfasser geht auf die Tragödie mit Einfühlung und großer Nachdenklichkeit ein. Das Kapitel schließt er ab mit einem Brief der Mutter eines der beiden jungen Menschen, geschrieben in Asch am 25. Dezember, also am Ersten Weihnachtstag des Jahres 1940. Es war ein Dankesbrief. Er galt einem Seelsorger für Beistand und Trost.

Franz Maria Eich: Auf verlorenem Posten? 214 S., bebildeter Umschlag, Christiana-Verlag, Schweizerische Generalauslieferung Ch-8260 Stein am Rhein/Schweiz; Preis 15 DM.

Am Starnberger See siedeln zwei rührige Verlage: Vowinkel in Berg am See, Druffel in Leoni. Der Verlag Kurt Vowinkel übersandte uns gleich vier Besprechungsstücke. Besondere Aktualität hat unter ihnen die Befassung eines Griechen namens Manousakis mit dem Islam: „Rückkehr des Propheten“ (142 Seiten, broschiert, 15 DM). Es ist darin von der

Rück-Islamisierung in einem großen Stück Dritter Welt die Rede und gibt viele zu Nachdenklichkeit anregende Anstöße. — Frhr. von Lohausen bietet in dem Buch „Mut zur Macht“ (336 Seiten, 40 Skizzen und Karten, broschiert DM 19,80) eine fesselnde Schau über Entstehung, Entwicklung und auch Untergang großer Mächte. Im Untertitel „Denken in Kontinenten“ deutet der Verfasser die Richtung an, in der für ihn die Möglichkeiten der Machtenfallung von heute verlaufen. Aber auch Großmächte bedürfen zur Machtenfallung den richtigen Raum. Zahlreiche in den Text eingestreute geographische Skizzen unterstützen diese These, wobei dem Donauraum besonderes Interesse zukommt. — „Die freie Stadt Danzig 1919–1939“ heißt das dritte Buch (216 Seiten, davon 16 mit historisch aufschlußreichen Bildern, broschiert 22 DM), in dem Rüdiger Ruhnau die Geschichte dieser einst so eindeutig deutschen Stadt als ein Beispiel deutscher Ost-Tragik überzeugend darstellt. Es läßt das ganze Ausmaß des Verlustes erkennen, der Deutschland durch die Polonisierung dieser schönen Stadt an der Ostsee traf. — Helmut Lichtenfeld schließlich zeichnet in dem Buche „Rhodesien wohin?“ aus dreißigjähriger Südafrika-Erfahrung ein deutlich anderes Bild von dem so oft zitierten Zimbabwe/Rhodesien, als es der durchschnittliche Zeitungs- und Fernsehkonsument von heute kennt. Neue Blickwinkel tun sich auf, Phantasiegebilde und extrem-marxistische Machtansprüche werden bloßgelegt. Das Buch räumt mit falschen Meinungen und groben Unkenntnissen auf. (140 Seiten, 14 Bilder, broschiert 15 DM, Verlag Vowinkel.)

Ebenfalls am Starnberger See, in Leoni, arbeitet der Druffel-Verlag, der zu den „Rechts-Außen“ der deutschen Verlagsszene zählt. Er hat offenbar Erfolg mit dieser Standort-Wahl. Seine beiden im Herbst v. J. erschienenen Titel „Der Zweite Weltkrieg“ (Georg Franz Willing, 310 Seiten, Ganzleinen mit Schutzumschlag, 16 Bildseiten, DM 29,50) und Griesmayer/Würschinger „Idee und Gestalt der Hitlerjugend“ (324 S., Ganzleinen, DM 29,80) erleben jetzt bereits ihre dritte Auflage. Der Historiker Franz-Willing unternimmt in seiner Arbeit über Ursachen und Vorgeschichte des Zweiten Weltkriegs den Versuch, besonders aus im neutralen Auslande erschienener Literatur und aus erst jetzt zugänglich gemachten Quellen ein unabhängiges und überparteiliches Bild abzuleiten. Die „Kriegsschuldfrage“ wird von ihm für Ersten und Zweiten Weltkrieg zusammenhängend dargestellt. Er kommt auf diesem Wege zu einer wesentlich anderen Auffassung, als sie die Geschichtsschreibung der Nachkriegszeit bislang in ihrer großen Mehrheit vertritt. — Das zweite Buch befaßt sich nicht nur mit der „Idee und Gestalt der Hitlerjugend“. Die ersten 40 Seiten bieten vielmehr einen Streifzug durch die Entwicklung der deutschen Jugendbewegung vom Befreiungskrieg 1813 bis hin zum Wandervogel und der bündischen Jugend überhaupt. Die beiden Autoren sehen darin echte Vorläufer der späteren Staatsjugend und versuchen denkliche Zusammenhänge herzustellen. Sicher entwirren sie manches, was heute ausschließlich Negatives über die HJ bekannt ist. Eine präzise Dokumentation kommt ihnen dabei zu Hilfe. B. T.

Sechsamterischer Kloaida-Schrank. Der Arzberger Arzt und Heimatkundler Dr. F. W. Singer hat das Heft 18 der Arzberger Hefte unter dem obigen Titel zu einer Fundgrube für Volkskundler des Fichtelgebirgsraums gestaltet. Die Bewahrmöbel (Gwandt-Almen, Kleiderkasten, Kleider-Behälter, Truhen u. a.) sowie die Tracht der Männer in Wunsiedel und im östlichen Fichtelgebirge stehen im Mittelpunkt der Untersuchung. Der Mediziner kokettiert an mehreren Stellen mit seinem Dilettantismus in der Volkskunde; es ist ihm jedoch zu bescheinen, daß er sogar sehr wissenschaftlich vorgeht. Seine Hauptquelle sind Hinterlassenschafts-Inventare und Vormundschafts-Rechnungen im Wunsiedler Stadtarchiv. Anhand dieser Belege zeigt er die Entwicklung des Hemdes, der Hose, des Wammes, des Wollen-Hemdes, des Brustflecks, des Kamisols, des Rocks, des Röckleins, des Hutes, der Haube und der Mütze im beschriebenen Gebiet auf. Der Leser erfährt auf diese Weise eine erdrückende Fülle von Einzelheiten, z. B., daß die Hosenträger 1664 in Wunsiedel erstmals belegt sind. Zu wenig wird dagegen der Zusammenhang mit der Männertracht in den Nachbarlandschaften (z. B. im Ascher Ländchen) herausgearbeitet, und auch die Zusammenhänge der Tracht mit der sozialen Schichtung wurden nicht erörtert. Schließlich hätte es den Leser interessiert, zu erfahren, ob die Sechsamter-Tracht vielleicht von der höfischen Tracht (Bayreuth) beeinflusst wurde oder nicht. Skizzen sind in einer solchen Arbeit unerlässlich; sie fehlen ebenso wie ein Inhalts- und Sachwortverzeichnis. Trotz dieser Minus-Punkte kann — wie schon angedeutet — gesagt werden, daß die Untersuchung ein wertvoller Beitrag zur Volkskunde des Sachgutes im östlichen Oberfranken ist, die auch von den Ascher Heimatkundlern registriert werden sollte. Dr. Gr.

Friedrich Wilhelm Singer: **Sechsamterischer Kloaida-Schrank**, Arzberger Hefte: 18, Stadtverwaltung Arzberg, 1979, 120 S., 15 DM.

Wenn mir mal der Schädel so richtig brummt, schluck' ich noch lange keine Tabletten. Ich massiere **ALPE-Franzbranntwein** in meine Kopfhaut — das fördert die Durchblutung und wirkt oft richtig Wunder. Probieren Sie's! **ALPE-Franzbranntwein** — und Sie fühlen sich wie neugeboren!

Der Rundbrief gratuliert



90. Geburtstag: Frau Elisabeth Pöllmann am 23. März in Hessisch-Lichtenau, Hanröder Straße 44. Die Jubilarin kam in Steingrün unter ihrem Mädchennamen Müller zu einer Zeit zur Welt, als man

allen Grund hatte, als Deutsch-Österreicher hoffnungsvoll in die Zukunft zu sehen. Während des Ersten Weltkrieges verhehlte sie sich mit dem ebenfalls aus Steingrün stammenden Berufssoldaten und Militärmusiker Hans Pöllmann, der seine Dienstzeit zunächst auch noch unter den Tschechen fortsetzte. Anfang der Zwanzigerjahre erlebte Elisabeth Pöllmann in der Garnison Komorn die Feindseligkeiten zwischen der CSR und Ungarn, wovon sie noch heute viel erzählen kann. Im Zweiten Weltkrieg war der Ehemann als Militärbeamter tätig. Von den Strapazen der Gefangenschaft konnte sich der „Hans“, wie er in Steingrün kurz hieß, nie mehr erholen; er starb 1960 in Regensburg. Seit dieser Zeit lebt die „Liesl“ bei Verwandten in Hess.-Lichtenau. Durch ihre Mitarbeit in Heimat- und Wandervereinigungen und in der Kirche wurde sie dort rasch bekannt, geschätzt und beliebt. Die heute noch rüstige Frau bezeichnet den „Ascher Rundbrief“, den sie seit der ersten Nummer bezieht und besitzt, als ihre „jetzige Heimat“. Sie erwartet jede Ausgabe mit neuer Sehnsucht. Der Frau Elise Pöllmann, die noch heute fehlerloses Deutsch in schöner Schrift zu Papier bringen kann, weiter viele schöne Jahre in Einklang mit Gott und Menschen, Heimat und Welt! H. Sch.

80. Geburtstag: Frau Leni Adler geb. Blatt (Gabelsbergerstraße 14) am 18. 3. in Wiesbaden, Zähringerstraße 23. — Herr Richard Landrock (Roßbach) am 30. 3. in Rittershausen/Hessen, Im Eisenbach 12. Sein Einsatz in der Heimat für sudetendeutsches Volkstum und Turnwesen ist nicht nur bei seinen engeren Roßbacher Landsleuten unvergessen. Auch viele Ascher erinnern sich seiner. Für Roßbach und Umgebung ist Richard Landrock auch heute noch in alter Heimatverbundenheit auf mehrfachem Gebiete tätig. — Herr Dr. med. Karl Wolfrum am 9. März in Heppenheim/Bergstraße, Lindenstraße 33. Als Mensch wie als Arzt gleichermaßen beliebt und angesehen steht er seinem großen Ascher Freundes- und Patientenkreis in bester Erinnerung. Das durch Innsbrucker Universitäts-Diplom beurkundete Fünfzig-Jahr-Jubiläum als Arzt hat er lange hinter sich. Dennoch kann den rüstigen Achtziger die Polizei zu jeder Tages- und Nachtzeit zur Blutentnahme bei Alkoholisündern rufen, als Versehrten-Sportarzt macht er noch alle Untersuchungen bei den Angehörigen der Heppenheimer Versehrten-Ortsgruppe und regelmäßig besucht er weiterhin Fachvorträge für die Ärzteschaft. Sein täglicher Spaziergang, der am Grabe seiner Frau Alma geb. Wendler beginnt, deren Verlust vor drei Jahren er bis heute nicht verkraften konnte, führt meist vier Kilometer durch die Gegend. Daheim widmet er sich dann der Literatur und mit Maßem auch dem Fernsehen. Alle vierzehn Tage wird gekegelt und anschließend ein zünftiger Skat gedroschen. Von den beiden Söhnen wohnt der ältere, der als Lehrer in der Nähe von Heppenheim tätig ist, noch im väterlichen Hause, während sich der zweite als Rechtsanwalt in Kelkheim/Ts. niedergelassen hat.

75. Geburtstag: Herr Pfarrer i. R. Gustav Alberti, Sohn unseres hochverdienten Heimatforschers Karl und Enkel des einstigen

Ascher Superintendentes Traugott Alberti, am 24. 3. in Bayreuth, Aussiger Weg 5. Er durfte auch nach der Vertreibung noch für Landsleute seelsorgerisch in Erkersreuth tätig sein. In Asch hatte er viele Jahre eine Pfarstelle inne, an deren stille, Hingabe ausstrahlende Verwaltung sich seine ehemalige Kirchengemeinde freundlich erinnert. — Herr Alfred Buchner (Grün) am 4. 3. in Regnitzlosau, Hauptstraße 2. Er vertritt seine alte Heimatgemeinde im Heimatverband des Kreises Asch und hatte als Gemeindebetreuer von Grün in früheren Jahren regen Anteil an der Personensstand-Erhebung und den Lastenausgleichs-Angelegenheiten für seine engsten Landsleute. — Herr Julius Gruber, Oberstudienrat i. R., am 1. 4. in Bad Segeberg/Schlesw.-Holstein, Am Weinhof 37. — Herr Eduard Krippner (Konditormeister, Zeppelinstraße 2000) am 14. 3. in Bad Berneck, Carl-Thiesens-Straße 36. — Herr Adolf Künzel (Wernerreuth 64) am 7. 3. in Schönwald/Ofr., Pfaffenberg 1. — Frau Elis Roth geb. Regenfuß am 19. 2. in Bad Soden/Ts., Walter-Kollo-Straße 20. Die gebürtige Krugsreutherin ist mit dem ehemaligen Frächter Georg Roth aus der Lerchengasse in Asch verheiratet. Das Ehepaar gehört zu treuen Stamm der Taunus-Ascher. Frau Roths besondere Liebe gilt nach wie vor ihrem Geburtsort im Tal der Treue. — Frau Frieda Thumser geb. Vetterlein (aus der Gärtner gleichen Namens im Graben) am 27. 3. in Rehau, Adlerstraße 33.

70. Geburtstag: Frau Luise Uhl geb. Fischer (Lebensmittelgeschäft am Ascher Westend, Tellstraße) am 27. 3. in Fürth, Johann-Schmidt-Straße 8.

SPENDENAUSWEIS

Bitte folgende Konten für die Überweisung von Spenden benützen:

Heimatverband Asch mit Heimatstube, Archiv und Hilfskasse: Heimatverband des Kreises Asch, Sitz Rehau, Konto-Nr. 205187 bei der Sparkasse Rehau, Bankleitzahl 780 550 50. Schecks, Bargeld durch Postanweisung oder in Briefen bitte an Rudolf Wagner, Spechtstraße 4, 8673 Rehau. Er ist der Vermögensverwalter des Heimatverbandes.

Für die Ascher Hütte: Deutscher Alpenverein, Sektion Asch, Postscheckkonto München Nr. 2051 35-800. Schecks, Postanweisungen oder Bargeld erbeten an Christian Grimm, Riesenfeldstraße 78, München 40. Er ist der Zahlmeister der Ascher AV-Sektion.

Für den Ascher Schützenhof Eulenhauer: Verein Ascher Vogelschützen Rehau, Konto-Nr. 280206 bei Sparkasse Rehau, BLZ 780 550 50.

Spenden, die im jeweils nächsten Ascher Rundbrief gebracht werden sollen, bitte so abzufertigen, daß sie spätestens am 25. des Vormonats bei den genannten Stellen einlaufen. An das Konto Dr. Tins bitte nur noch in Ausnahmefällen vom 25. bis Monats-Ende.

Für Heimatverband mit Archiv, Heimatstube und Hilfskasse: Anlässlich des Ablebens des Herrn Johann Schindler Rehau von Adolf und Alfred Schindler Neuhausen 20 DM — Statt Grabblumen für Frau Lisel Fischer Pegnitz von Familie Richard Eibl Nieheim 25 DM — Im Gedenken an Frau Aurelie Sehr in Maintal von Hans Zäh Maintal 50 DM — Anlässlich des Ablebens von Herrn Wilhelm Flaiger in Braunfeld von Gustav und Lotte Riedel Wörth/Do. 50 DM — Als Dank für Geburtstagswünsche: Ernst Glöckner Bamberg 10 DM, Gertrud Neumann Hanau 15 DM, Emmi Gemeinhardt Bamberg 20 DM, Else Krauthaus Nürnberg 20 DM, Adolf Weltengel Schotten 10 DM, Ernestine Dick Steinen 20 DM, Anni Kleinlein Landshut 10 DM, Robert Jackl Hungen 50 DM, Herbert Hofmann München 10 DM, Else Müller Coburg 10 DM.

Für die Ascher Hütte: Anlässlich des Hinscheidens von Frau Maria Kindler in Ludwigsburg von Familie Hans Jungbauer Frankfurt 30 DM, Laura Lösch Reutlingen 30 DM, Familie Dr. Hans Lösch Stuttgart 50 DM — Statt Grabblumen für Herrn Karl Lauter-

BREIT

sudetendeutsche

Spirituosen - Spezialitäten

wie TEE-RUM, Punsch, Allasch, Kümmel, Korn, Kaiserbirnen, Glühwürmchen, Bitter-Liköre und weitere 50 Sorten erhalten Sie ab DM 50,- portofrei ins Haus gesandt. Bitte Preisliste anfordern.

Karl Breit, Postfach 66, 7336 Uhingen
Brennerei und Spirituosenfabrik
Bleichereistraße 41, Telefon (07161) 35 21

STELA-ESSENZEN

zur Selbstbereitung von

RUM - LIKÖREN - PUNSCH

haben sich seit Jahrzehnten bestens bewährt
60 Sorten. 1 Fl. für 1 l ab DM 2,40 in Drogerien, Apotheken od. direkt beim Hersteller
K. Breit, Postf. 208, 7320 Göppingen
Telefon (07161) 35 21 · Ab 4 Fl. portofrei

bach Villingen von Ing. Alfred Röder Weiden 20 DM - Statt Grabblumen für Frau Käthi Martin München und Frau Gertrud Grimm München von Familie Herbert Joachim je 30 DM - Im Gedenken an Frau Paula Schulz in Maintal von Alfred Zipperer Maintal 40 DM, Eily und Paul Grohmann Maintal 30 DM - Statt Grabblumen für Frau Schirl Hof und Frau Alma Knapke geb. Ploß von Frau Dr. Hilde Lammel Hof je 20 DM - Statt Blumen auf das Grab des Herrn Gustav Wunderlich in Stuttgart von Lisette Simon Stgt 50 DM - Statt Grabblumen für Herrn Wilhelm Flauger von Hedi und Dr. Heinz Platzeck Forchheim 50 DM - Statt Grabblumen für Frau A. Sehr in Maintal von Walther Jaeger Maintal 20 DM - Im Gedenken an Herrn Karl Brandstetter Linz und Frau Käthi Martin München von Frau Emmi Gemeinhardt Bamberg je 20 DM - Anlässlich des Heimganges von Frau Elis Ludwig geb. Voit Hamburg-Zwiesel von Adolf Voit Wangen 50 DM - Weitere Spenden: Lorenz Wunderlich Schwarzenbach 16 DM, Manfred Gruber Seligenstadt 24 DM, Hansjörg Sulger München, Rudolf Müller Offenburg, Ludwig Bungert Seligenstadt je 14 DM, Ungenannt 54 DM, Fritz Bruder Seligenstadt 10 DM, Manfred Sommer Seligenstadt 26 DM.

Für den Ascher Schützenhof Eulenhäuser: Anlässlich des Heimgangs der Frau Babette Wagner in Rehau von Christian Baumgärtel Forchheim und Erna Stäudel Silberbach 20 DM - Statt Blumen für Frau Schulz in Maintal von Walther Jaeger Maintal 20 DM - Statt Grabblumen für Herrn Kuno Preßl Rehau von Gustav Ernst Rehau 10 DM - Sonstiges: Elisabeth Albert Rehau 50 DM - Bertl Oszfok Aalen 30 DM.

Unsere Toten

Herr Alois Biedermann (Feuerbachstraße 1779), wohnhaft gewesen in Herrischried/Hochschwarzwald, starb 80jährig am 29. Feber nach kurzem Krankenhausaufenthalt in Lörrach/Baden, bis zuletzt körperlich und geistig sehr rüstig. Er wurde in aller Stille im engsten Familienkreis beigesetzt.

Am 19. Feber verstarb Herr Ernst Biedermann im Alter von 77 Jahren in Kirchenlamitz nach kurzer schwerer Krankheit. Hier lebte er seit 1954, verheiratet in zweiter Ehe mit Erna Biedermann geb. Klier. In Asch hatte sich Ernst Biedermann in seinem Betrieb als Schlossermeister besonders auf Reparaturen von Textilmaschinen spezialisiert. Nach der Vertreibung arbeitete er in seinem Beruf in Frontenhausen (Niederbayern) und ab 1954 als Betriebschlosser bei der Fa. Christian Baumgärtel in Selb.

Im Herbst v. J. starb in Bad Kissingen Herr Christian Böhnlein (73.) daheim Mitinhaber und Reisender der Schablonenfabrik Böhnlein. Seine Frau Emmy geb. Jogna war ihm bereits im September 1973 im Tode vorausgegangen.

Am 31. Jänner verstarb in Braunfels an der Lahn im 75. Lebensjahr völlig unerwartet Realschullehrer Wilhelm Flauger aus Niederreuth, ein Neffe des verstorbenen Niederreuther Gastwirtes Christian Flauger. Um ihn trauern seine Gattin Gerti geb. Krauthelm, Tochter des verstorbenen Bürgerschuldirektors Christoph Krauthelm,

seine zwei Söhne Dipl. Atom-Physiker Dr. Helmut Flauger (45), Ing. Werner Flauger (41) und seine Tochter Ingrid (37) sowie sieben Enkelkinder. In der Heimat wirkte Willi Flauger als Fachlehrer in Haindorf in Nordböhmen und in Gossengrün im Egerland. Nach der Vertreibung unterrichtete er als Realschullehrer in Braunfels. Der beliebte Lehrer war ein ausgezeichnete Mathematiker und ein guter Turner. Seine Schüler staunten, wenn er ihnen mitten im Unterricht gelegentlich bis zum Pensionsalter einen Handstand auf dem Katheder zeigte. Noch kurz vor seinem Ableben kaufte er sich neue Skischuhe und freute sich auf einen Skiurlaub in Tirol. Doch dazu kam es nicht mehr. Mitten im Schlaf ereilte ihn plötzlich der Tod.

Frau Emilie Greiner aus Nassengrub, Witwe des ehemaligen WEW-Mitarbeiters und nach der Vertreibung Auto-Vermieters Otto Gr. ein Lauda/Baden, starb am 2. Jänner in Lauda/Königshofen.

Am 27. Februar 1980 verstarb Frau Helene Hofmann geb. Störher in Rabenau-Odenhausen, Hofackerweg 1, früher Asch, Feuerbachstraße 1916, im Alter von 88 Jahren. Sie hatte einen Schenkelhalsbruch erlitten, dem sie einige Tage nach der Operation erlag. Durch ihre Hilfsbereitschaft und ihren Humor war Frau Hofmann überall beliebt. Aus allen Reden bei der Beerdigung hörte man die Zuneigung, die man für sie empfand. Es war ihr noch vergönnt, am 1. Nov. v. J. die Eiserne Hochzeit zu feiern. Am Zeitgeschehen zeigte sie noch großes Interesse. Besonders der Ascher Rundbrief wurde von ihr bis zum letzten Wort gelesen. Bei der Firma Baumgärtel in Asch war sie von 1905 bis zur

Vertreibung am 13. Mai 1946 beschäftigt und hatte auch dort einige Ehrenämter über. Im letzten Krieg fielen ihre beiden Söhne Ernst und Robert. Ihr Mann lebt jetzt bei seiner Tochter Lydia Fleißner in Gießen.

Der ehemalige Ascher Standesbeamte Herr Georg Künzel (Ringstraße 1342) verstarb 91jährig im Hofer BRK-Seniorenheim an der Erlhofer Straße.

Frau Linda Jäger geb. Wunderlich aus Neuberg starb am 29. Jänner im Alter von 83 Jahren in Hof, Lilienthalstraße 11.

Aus Krugsreuth stammte Frau Julie Köhler geb. Bachmann, die ebenfalls in Hof am 22. Feber im Alter von 85 Jahren starb.

Die Post teilte uns mit, daß im Altenheim Melsungen/Hessen die in der Grillparzerstraße (Talstraße) in Asch wohnhaft gewesene Frau Elsa Ludwig (Hopper) verstorben ist.

Herr Johann Schindler aus Mähring starb in Rehau, Ascher Straße 29 b, am 4. Feber im 87. Lebensjahr.

Am 13. Feber verstarb im 88. Lebensjahr Frau Paula Schulz geb. Höpfel, Maintal-Dörnigheim, früher Asch, Lerchenpöhl 312. Frau Schulz war die Gattin des 1973 verstorbenen Ferdinand Schulz. Die Vertreibung im Jahre 1946 verschlug die Eheleute Schulz zunächst in die DDR. Es gelang damals noch die Umsiedlung nach Dörnigheim. Hier konnte Frau Schulz bei dem Aufbau des Betriebes ihres Schwiegersohnes Hans Zäh bis zu ihrem Eintritt in den Ruhestand in der Produktion tatkräftig mitwirken. In den letzten Jahren wurde sie von ihrer Tochter Gretl gütig betreut. Weihnachten 1979 zog sie sich einen Oberschenkelbruch zu. Durch die aufgetretenen

Gott der Herr hat meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, besten Opa, Bruder und Schwager

Herrn Ernst Biedermann

geb. 3. 4. 1902 gest. 19. 2. 1980

zum ewigen Frieden heimggerufen.

In stiller Trauer:

Erna Biedermann, geb. Klier, Gattin
Irmgard Schwaiger, Tochter, mit Familie
Ernst Biedermann, Sohn, mit Familie
seine lieben Geschwister mit Familien
im Namen aller Anverwandten

8671 Kirchenlamitz, Schützenstraße 23, früher Asch, Kaplanberg

Plötzlich und unerwartet ist mein lieber Mann, unser guter Vater, Großvater, Bruder und Onkel

Wilhelm Flauger

geb. 24. 6. 1905 gest. 31. 1. 1980

von uns gegangen.

In Dankbarkeit und Liebe

Gertrud Flauger, geb. Krauthelm
und Angehörige

6333 Braunfels, Königsberger Straße 12 - früher Niederreuth und Asch
Die Beerdigung fand in aller Stille statt.

Postvertriebsstück
Verlag Dr. Benno Tins Söhne
Grashofstraße 11
8000 München 50

B 1376 EX

GUTENBERGSTR 4 1/3
8520 ERLANGEN

Gebühr bezahlt

Folgeerkrankungen konnte sie in Ansehung ihres hohen Alters nicht mehr genesen. Viele Ascher Landsleute gaben ihr das letzte Geleit.

Fridolf
In einer Klinik in Rosenheim erlag am 21. Feber Herr Dr. Karl Weibl einem Herzinfarkt, den er tags zuvor während seiner Sprechstunde in Prien/Obb. erlitten hatte. Nur 52 Jahre wurde der gewissenhafte und unermüdliche Arzt alt, der sich dort eine dank seiner Fähigkeiten und seines gewinnenden Wesens hochangesehene Praxis aufgebaut hatte. Er war der Sohn des ehemaligen Neuberger Postmeisters und nachmaligen Leiters des Ascher Bahnpostamts, Hans Weibl. Der Rundbrief wird in seiner nächsten Folge nochmals auf Dr. Weibl zu sprechen kommen.

WOHIN IM ALTER?

LANDSLEUTE
lassen sich vormerken für
einen angenehmen Ruhesitz
mit Betreuung und Verpflegung

im

ADALBERT-STIFTER-WOHNHEIM
8264 Waldkraiburg (Oberbayern)
Münchener Platz 13-15

Auskunft und Prospekt nur durch
HEIMWERK E. V. 8 MÜNCHEN 40
Josephsplatz 6 - Tel.: 089/37 12 33

Nach einem Leben voller Liebe und Fürsorge starb am 27. 2. 1980 meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Helene Hofmann geb. Störhr

geb. 14. 8. 1891 — gest. 27. 2. 1980

In Liebe und Dankbarkeit

Robert Hofmann

Tochter **Lydia Fleißner**, geb. Hofmann
und alle Angehörigen

6301 Rabenau-Odenhausen — jetzt 6300 Giessen, Stephanstraße 11

Mit großem Schmerz trauern wir um meine über alles geliebte Frau und unsere liebe, gute Mutti

Elise Ludwig, geb. Voit

geb. am 31. 10. 1918 zu Asch

Aus ihrem von lauter Liebe und Güte gekennzeichneten Leben mußte sie, unfaßbar plötzlich durch Herzinfarkt, am 15. 2. 1980 viel zu früh von uns scheiden. Wir werden sie nie vergessen und sehr vermissen.

Erst am 1. Feber erfolgte unsere gemeinsame Übersiedlung von Hamburg nach Zwiesel wegen der beginnenden Rentnerzeit, auf die wir uns so gefreut hatten.

Die Einsegnung zur Einäscherung erfolgte am 20. 2. 1980 in Regensburg, die Urnenbeisetzung am 22. 2. 1980 in Zwiesel.

In tiefer Trauer:

Hermann Ludwig, Ehemann, 8372 Zwiesel, Äußere Bahnhofstraße 20 (früher Asch, Friesenstraße 2261) — **Helmut Ludwig**, Sohn, 2300 Kiel 14, Poppenrade 51 — **Marta Ludwig**, geb. von der Heyde, Schwiegertochter und alle Verwandten.

Nach einem erfüllten Leben voller Güte und Sorge für die Seinen hat uns jetzt unser lieber Vater, Schwiegervater, unser guter Großvater, Urgroßvater und Pate, mein lieber Gefährte

Herr Georg Künzel

Standesbeamter i. R.

im Alter von 91 Jahren für immer verlassen.

In tiefer Trauer:

Eise Seifert, geb. Künzel, mit **Gernot Erna Künzel**, geb. Fischer
Heinz Künzel und Frau **Walli** mit **Anja Frida Müller**
Familie **Rudi Künzel**
und alle Anverwandten

Hof, Erlhofer Straße 10-12, Krefeld, Nordwall 80 a, Kassel, Bayreuth — früher Asch, Ringstraße 1342.

Die Trauerfeier fand am 22. 2. 1980 im Krematorium Hof statt. Für bereits erwiesene und noch zuge dachte Anteilnahme herzlichen Dank.

Meine geliebte Mutter, meine gute Schwiegermutter, unsere gütige Großmutter und Urgroßmutter, meine liebe Schwester, unsere gute Tante

Paula Schulz geb. Höpfel

ist am 13. Februar 1980 im 88. Lebensjahr sanft entschlafen.

In stiller Trauer:

Gretl Zäh, geb. Schulz
Hans Zäh
Frieda Götz, geb. Höpfel

6457 Maintal-Dörnigheim, Breitscheidstraße 2
früher Asch, Lerchenpöhl 312

Die Beerdigung fand am Montag, den 18. Februar auf dem neuen Friedhof in Dörnigheim statt.

Spenden, soweit sie aus zwingendem Grunde über den Rundbrief geleitet werden, bitte an keines der im nebenstehenden Impressum genannten Geschäftskonten des Verlags Dr. Benno Tins Söhne zu überweisen, sondern nur an das Konto Nr. 3710 003 180 Dr. Benno Tins bei der Hypobank München. Sonst siehe Vermerk vor dem Spendenausweis.

ASCHER RUNDBRIEF — Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen Deutschen. — Bezugspreis: Ganzjährig 24 DM, halbjährig 12 DM, einschließlich 6 % Mehrwertsteuer. — Verlag und Druck: Dr. Benno Tins Söhne oHG, Grashofstraße 11, 8000 München 50, Inh. Karl und Konrad Tins, beide Verleger, beide München. — Verantwortlich für Schriftleitung und Anzeigen: Dr. Benno Tins, München 50, Grashofstr. 11. — Postscheckkonto München Nr. 1121 48-803 — Bankkonten: Raiffeisenbank M.-Feldmoching Nr. 0024 708, Stadtparkasse München 33/100 793. — Fernruf (089) 3 13 26 35 — Postanschrift: Verlag Ascher Rundbrief, Grashofstraße 11, 8000 München 50.